

PLUTUS

Kritische Zeitschrift für Volkswirtschaft u. Finanzwesen

Nachdruck verboten

Man abonniert beim
Buchhandel, bei der Post und

Berlin, den 7. September 1912.

direkt beim Verlage
für 4,50 Mk. vierteljährlich.

Bibliothek

der

Königsberger Handelshochschule.

Goethe als praktischer Volkswirt.

Von Adolf Teutenberg-Weimar.

Die grundlegende Eigenschaft in Goethes so vielfach zusammengesetzter Natur, die sein Verhältnis zum Leben und zur Welt durchaus bestimmt, ist die Neigung zur reinen Betrachtung: jenes ruhevolle, hingeebene Anschauen, das die Dinge in ihrer wirklichen Seinsart unangetastet auf sich einwirken läßt, eben dadurch in unmittelbarste Berührung mit ihnen kommt und das innigste Verhältnis, des Herzens wie des Verstandes, zu ihnen eingeht. Diese in ihrer Reinheit nur selten sich findende Anlage, die man von je als höchstgetriebene Richtung auf Objektivität an ihm gepriesen hat, hat Goethe zum Dichter des „Gegenständlichen“ gemacht, der immer ein naturwahrer Schilderer der Dinge, ein getreuer Spiegel der Wirklichkeit bleibt. Sie hat aber auch den Menschen, der nach Abzug literarischer Interessen übrig blieb — und dies war ein recht beträchtlicher Teil des zusammengesetzten Phänomens Goethe —, ganz im besonderen auf die Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens hingelenkt: von frühester Jugend bis ins späteste Alter hat Goethe die wechselnden Verhältnisse der Wirtschaft mit verständnisvollem Blick umfaßt. Wer nicht nur in die poetischen, sondern auch in die wissenschaftlichen Werke, die Reisebeschreibungen, die umfangreichen Tagebücher,

die noch umfangreicheren Briefschaften des Meisters eingedrungen ist, dabei die unveröffentlichten Aktenstücke des Ministers Goethe durchmustert hat, wird mit wachsendem Erstaunen wahrnehmen, welche einen breiten Raum die Betrachtungen über die wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Seite des Daseins in allen diesen Schriften einnehmen. Er wird gerührt sein über den fast heiligen Ernst und die hingebende Liebe, mit der dieser phantasievolle Mensch die kleinsten und die größten Gegenstände der Ökonomie liebend umfaßte, — derselben Ökonomie, von der die Schlegel verächtlich sagen konnten: sie sei „das notwendige Supplement aller nicht schlecht hin univervellen Naturen“, er wird entzückt sein über manches breit ausgemalte Bild wirtschaftlicher Zustände, er wird erstaunen über die aus der reinen Praxis der Anschauungen gewonnenen wirtschaftlichen Gedanken, die hier und da aufleuchten und er wird abermals erstaunen über den genialen hellseherischen Blick, mit dem Goethe die große Umwälzung des damaligen Wirtschaftslebens und andere ökonomische Probleme erfaßte, die erst in unseren Tagen gelöst oder — noch zu lösen sind.

Die ganze Fülle des sich hier aufdrängenden Stoffes dem Leser mitzuteilen,

liegt weder innerhalb der Möglichkeit noch der Aufgabe eines allgemein orientierenden Artikels. Indessen wird auch eine kurzgefaßte und mit Beispielen verdeutlichte Kennzeichnung Goethes als Beobachters des Wirtschaftlichen manchem eine vielleicht ganz neue Vorstellung von unserem größten Dichter vermitteln.

Wo in Goethe „die Lust zu ökonomischen und technischen Betrachtungen zuerst erregt“ wurde, erzählt er in seiner Selbstbiographie: es geschah auf einer Ferienfahrt, die der junge Student in Begleitung zweier Studienfreunde (Engelbach und Weyland) durch das Unterelsaß und dann durch die Täler der Saar und der Blies, also durch das heutige „Saarfohlenbecken“, unternahm. Hier hat er in den Betrieb von Stein-fohlengruben, von Glas- und Eisenhütten, von Alaunwerken und anderen industriellen Anlagen die ersten Einblicke getan. Sicherlich hätten die hier gemachten Beobachtungen, die Goethe nach mehreren Jahrzehnten in „Dichtung und Wahrheit“ ausführlich zu schildern für der Mühe wert hielt, seinen wirklichkeitempfindenden Sinn dauernd aufs Wirtschaftliche gelenkt, auch wenn er nicht schon in seiner früheren Jugend in dem alten Wohnsitz Frankfurt am Main, fast alle Teilgebiete des Wirtschaftslebens kennen gelernt. Hier entfaltete sich ihm, zumal an den Messtagen, die ganze buntbewegte, geräuschvolle Welt des damals noch sehr umständlichen Handels und Verkehrs; hier fand sich ihm Gelegenheit zur Beobachtung des freilich noch ganz primitiven Fabrikwesens, so daß er in einer Wachsstockfabrik, in der er „viele Zeit zubrachte“, wohl „selbst mitunter Hand anlegte“; hier gelangte er „fast in alle Werkstätten“ der Handwerker und „lernte eines jeden Verfahrenart kennen“; hier tat er auch wohl, da sein Vater vor den Toren der Stadt einen ansehnlichen Komplex Landes und einen Weinberg besaß, in denen der junge Wolfgang „mit den Gartengeschäften umgehen lernte“, die ihm „zuletzt ganz bekannt und geläufig wurden“, erste Einblicke in landwirtschaftliche Verhältnisse. Indessen so vielgestaltig die Erscheinung des damals viel weniger rationalisierten und mechanisierten, vielmehr einfachen, konkreten und offen zutage liegenden Wirtschaftslebens sich dem jungen Goethe darbieten mochten — eine intimere Berührung mit ihnen ging er erst in der Periode seiner Weimarer Amtstätigkeit ein. Die zehnjährige administrative Arbeit in dem Herzogtum Sachsen-Weimar, das bei aller Engbegrenztheit und Winzigkeit seiner Verhältnisse das ganze damalige, noch völlig agrarisch fundamentierte Wirtschaftsleben doch sozusagen in Miniaturformat darbot, ist für Goethe recht eigentlich die hohe Schule seiner ökonomischen Einsichten geworden.

Wie und was Goethe hier von der Wirtschaft lernte, mag, ohne daß auf die

Gegenstände seiner Bemühung eingegangen wird, mit wenigen Strichen angedeutet werden. Vor allem drang er, angeleitet durch den auf Mercks Empfehlungen zugezogenen Engländer Batty, den Manager der agrarwirtschaftlichen Landesmeliorationen, in die Praxis der Landwirtschaft ein. Dieser Batty fand an seinem Vorgesetzten einen ebenso begeisterten wie gelehrigen Schüler. Goethe weiß ihn, der „in allem ein Mensch ist, wie es wenige gibt“, nicht genug zu loben, er bewundert seine Meliorationen, aus denen „man sich eine gar schöne Kenntnis dieses ganzen Wesens erwerben kann“, er berät sich mit ihm, er unterrichtet sich fleißig an Ort und Stelle über den Fortschritt der Arbeitern, er hofft, in seinen Kenntnissen der Landwirtschaft weiter fortzuschreiten und darf sich endlich gestehen, etwas profitiert zu haben. Daß Goethe, der ja auch selbst in seinem Gartenhaus an der Elm landwirtschaftete, sich in der Tat eine wirkliche Kenntnis des häuerlichen Wesens in dieser Schule der Praxis angeeignet hat, spricht sich am deutlichsten darin aus, daß er von nun an die Bauernwirtschaften auf gelegentlichen Ausritten, Reisen usw. mit scharfem, kritischem Blick zu mustern beginnt, und daß er die Schwierigkeiten des Ackerbaugeschäftes klar erkennt. Ein Beispiel hierfür: „Ich bin,“ so schreibt er im Mai 1783 an Frau v. Stein, „durch einige Fluren geritten, habe das Gut Bösen gesehen und daselbst eine sehr mittelmäßige, um nicht zu sagen schlechte Wirtschaft gefunden“. Im Jahre 1782 urteilt er über den Ackerbau: „Auch werde ich niemand, der nicht von der Erde geboren ist, raten, sich mit der Erde einzulassen. Es ist schwer, ihr etwas abzugewinnen“.

Auch dem Handwerks- und Industriewesen trat Goethe in seiner zehnjährigen Amtstätigkeit näher. Die merkantilistische Reglementierung jener Zeit, in die der erste Staatsbeamte sich natürlich oft genug entscheidend einmischen mußte, („Ueber das neue Tuchmanufaktur-Reglement; unterbrach den Referenten und trug gleich meine Dubia gegen das Ganze vor“ — heißt es einmal in seinen Tagebüchern), setzte schon an sich eine intimere Kenntnis des Gewerbeswesens bei den Regierenden voraus, als dies vielleicht heute der Fall ist. Man ersieht denn auch aus den Tagebüchern und Briefen, in denen öfters von „Aufklärungen über unsere Wirtschaft“, von Nachdenken „über das ökonomische Fach“, von einzelnen Gewerben und ihrer Lage die Rede ist, daß Goethe auch mit den stoffveredelnden Produzenten enge persönliche Fühlung hielt. So schrieb er einmal dem Herzog: „Die Wollenfabrikationen Hezers und Schnepfs gehen recht artig, ich habe Muster und Tabellen mitgebracht, darnach sich ihre Industrie leicht übersehen läßt. Mit der Zeit kann dieser Nahrungszweig sehr wachsen“. Eine längere Notiz über eine anscheinend kritische Situation der „Strumpf-

wirker-Heimindustrie in Apolda lautet: „Strumpfwirker) liegen an 100 Stühlen still. Manufaktur hilft nichts. Armer Anfang solcher Leute, leben aus der Hand in den Mund; der Verleger hängt ihnen erst den Stuhl auf; heiraten leicht. Sonst gaben die Verleger die gesponnene Wolle den Fabrikanten; jetzt muß sie der Fabrikant spinnen oder spinnen lassen, und das Gewicht an Strümpfen liefern. Verluft dabei an Abgang: Schmutz und Fett, denn die Strümpfe werden gewaschen. Kann der Fabrikant nicht selbst durch die Seinen spinnen lassen, wird er noch obendrein bestohlen. Sonst wog man die Strümpfe überhaupt und ein Paar übertrug das andere, jetzt werden sie einzeln gewogen und das schwerere Paar nicht vergütet, vom leichteren Paar aber abgewogen“.

Mit besonderem Interesse mischte sich Goethe in die Verhältnisse der „schweren“ Industrie des Ländchens; der vor seiner Ankunft gänzlich darniederliegende Ilmenauer Bergbau verdankt seiner Initiative mit die Wiederinbetriebsetzung. Unzählige Male ist er selbst in die Gruben eingefahren, hat (auf seiner Harzreise) andere Berg- und Hammerwerke vergleichsweise besichtigt, den langsamen Fortgang der Arbeiten überwacht und am Einweihungstage (1784) die denkwürdige Festrede gehalten. Da Goethe endlich auch schon sehr bald die Direktion des Bauwesens, insbesondere des Wegebaues, übertragen wurde, wird sich ihm auch die Bedeutung des Verkehrswesens für Handel und Industrie unmittelbar erschlossen haben. Ein aus späterer Zeit herührender Ausspruch und die arge Verspottung der bürokratischen Verzopftheit der deutschen Kleinstaatserei in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ beweisen deutlich, wie früh und sicher Goethe die den nationalen Zusammenschluß Deutschlands hemmende wirtschaftliche Abschließungs- und Schlagbaumpolitik beurteilt hat. Es ist eigenartig genug, aus den folgenden Worten zu sehen, daß der Dichter, nahezu zwei Menschenalter vor der Verwirklichung der Dinge, von der Aufhebung dieser wirtschaftlichen Absperrung die Einigung Deutschlands erhofft hat: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chaussees und künftigen Eisenbahnen werden schon das ihrige tun . . .“ (bei Eckermann, 23. Oktober 1828).

Am häufigsten und liebevollsten geht Goethe wohl allenthalben auf landwirtschaftliche Verhältnisse ein. Er berührt kein Gebiet, ohne über den Charakter des Bodens, die Art der Bewirtschaftung, die Viehhaltung, den Fruchtbau, die Preisstände usw. in Briefen und Tagebüchern kürzere oder längere Aufzeichnungen zu machen. Einige der interessantesten Beobachtungen seien aus dem überreichen Material herausgegriffen. Die Reise nach der Schweiz im Jahre 1797, die ihn in gemächlichem Tempo über Frankfurt, Heidelberg, Stutt-

gart, Tübingen, Schaffhausen, Zürich, Stäfa, Einsiedeln, Schwyz, Brunnen führte, wird ihm beinahe zu einer wirtschaftlichen Forschungsfahrt. Hinter Frankfurt findet er „sandiges, fettes, flaches Land, viel Feldbau, aber mager“. Seit Neapel sieht er hier „zum erstenmal wieder die Kinder auf der Straße die Pferdeexkremente in Körbchen sammeln“. In Dinsheim (zwischen Heidelberg-Heilbronn) findet er „schöne Wiesen und Felder, viel Akeebau, und alles ist Stallfütterung“.

In Heilbronn geht dem ehemaligen Administrator über der „offenen, fruchtbaren, wohlgebauten Lage, als auch wegen des Wohlstandes der Bürger und der guten Administration“ das Herz auf. Obwohl sich ihm nicht genugsam Zeit erübrigt, „diesen Kreis näher kennen zu lernen“, was er „gewünscht hätte“ (an den Herzog), und auch „keine Beschreibung und Plan von Heilbronn erhalten konnte“, so sieht er u. a. doch, daß „die Stadt ihrer glücklichen Lage, ihrer schönen und fruchtbaren Gegend nach auf Garten-, Frucht- und Weinbau gegründet ist“, und „wie sie zu einer gewissen Zeit der Unruhe sich entschließen mußte, die sämtlichen Bewohner, sowohl die gewerbetreibenden wie die ackerbauenden, in ihre Mauern einzuschließen“. Goethe findet ferner, daß „die Stadt durch Grund und Boden, mehr als durch etwas anderes wohlhabend ist“, daß „die Glücksgüter ziemlich gleich ausgeteilt sind“, daß „die Stadt übrigens eine gute Gewerbsnahrung, aber keinen ansehnlichen Handel hat“, daß „sie auf gemeine bürgerliche Gleichheit fundiert ist“, daß „weder Geistlichkeit noch Edelleute in früheren Zeiten großen Fuß in der Stadt hatten“, daß „das öffentliche Wesen in früheren Zeiten reich und mächtig war“ und „daß es bis jetzt noch an einer guten mäßigen Verwaltung nicht fehlen mag.“ Ferner: „Es sollen 12000 Morgen Weinberge um die Stadt liegen; die Gärten sind sehr teuer, so daß wohl 1500 Gulden für einen Morgen gegeben werden.“ Ferner: „Das beste Zeichen einer guten Wirtschaft ist, daß die Stadt fortfährt, Grundstücke zu kaufen, besonders von fremden Besitzern in der Nachbarschaft. Hätten die Reichsstädte in früherer Zeit diesen großen Grundsatz von den Klöstern gelernt, so hätten sie sich noch sehr erweitern und zum Teil manchen Verdruß ersparen können, wenn sie fremde Besitzer mitunter in ihr Territorium einkaufen ließen.“ — Ferner: „Was die Abgaben anbetrifft, so sollen die Grundstücke sehr gering, das bare Vermögen hingegen und die Kapitalien hoch belegt sein.“

Bei Haltingen (südlich Tübingen) bemerkt Goethe eine andere Bebauungsart: „Die Aecker bleiben neun Jahre als Wiese liegen und werden dann wieder andere neun Jahre benutzt.“ In der Schweiz, zwischen Einsiedeln und dem Zürich-See, fällt dem Reisenden dann eine sehr ergiebige Torfgewinnung auf, er erkundigt sich nach

dem Preisstand der Röhre, der Ausfuhr des Weines, und meint gar, es lasse sich (in der Nähe von Uznach) mit der Durchtunnelung eines sperrenden Hügel eine fruchtbare Melioration großen Stils „zu Wässerung und Werken“ durchführen, „ein Unternehmen, das freilich zu einem demokratischen Kantone und bei der Komplikation der Grundstücke, die es betreffen würde, nicht denkbar ist.“ Begeistert ist Goethe über die Kultur um den Zürich-See, die, wenn die der andern durchreisten Gebiete der Schweiz „einen angenehmen Anblick gewährt“, hier „auf dem höchsten Punkt“ ist.

In ähnlicher Weise sind die anderen Reiseaufzeichnungen Goethes durchzogen von den mannigfaltigsten Betrachtungen über landwirtschaftliche Verhältnisse; so besonders die „Italienische Reise“. Um nur das wichtigste zu sagen: über die Pontinischen Sümpfe bemerkt Goethe, man könne „ein so großes und weitläufiges Unternehmen, als die beabsichtigte Austrocknung ist“, auf der Durchreise nicht beurteilen, „allein es scheint mir doch, daß die Arbeiten, welche der Papst anordnet, die gewünschten Endzwecke wenigstens zum Teil erreichen werden“. Ueber die Fruchtbarkeit des Landes um Capua und Neapel gerät er in helles Entzücken: „In dieser Gegend lernt man erst verstehen, was Vegetation ist“, und: „Hier zu Lande begreift man erst, wie es den Menschen einfallen konnte, das Feld zu bauen, hier, wo der Acker alles bringt und wo man 3 bis 5 Ernten des Jahres hoffen kann.“

Als dann nach Sizilien übergesetzt wird, ändert Goethe seinen Reiseplan dahin: anstatt über Syrakus zu gehen, die Mitte des Landes zu durchqueren, und zwar „aus der eigenfinnigen Grille“, die berühmten Kornkammern der Insel aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen — ein Wunsch, der sich ihm dann reichlich erfüllt.

So gerne Goethes Blick auf den Gegenständen der Landwirtschaft verweilt, es wäre verfehlt zu glauben, er habe deswegen für die andern Zweige der Wirtschaft kein Auge gehabt. Man kann im Gegenteil bemerken, daß das so früh erweckte Interesse für das Handwerk immer bei ihm lebendig blieb, daß insbesondere seine Aufmerksamkeit in demselben Maße sich der Industrie zuwandte, als diese an Bedeutung und Umfang zunahm, und daß der alternde Olympier für die großen verkehrspolitischen Fragen der Zeit eine fast leidenschaftlich zu nennende Anteilnahme an den Tag legt.

Mit dem Handwerk hielt Goethe schon aus kunstpolitischen Gründen bis zuletzt Fühlung: wir er denn noch 1829 von der „technischen Deputation der Gewerbe“ in Berlin herausgegebenen „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“ dankbarst entgegennimmt, da sie, die „für den technischen Unterricht so bedeutend sind, meinem guten Willen, Kunst und Handwerk nach Maß und Möglichkeit zu

fördern, gar wirksam zustatten kommen“. Geschätzt hat Goethe das Handwerk allezeit sehr, sowohl wegen des subjektiv befriedigenden Stimmungsgehaltes, der in ihm als in sich geschlossener Arbeitsweise liegt, als auch wegen seines objektiv-allgemeinen Nutzens. So meint er einmal, der Handwerker scheine ihm der glücklichste Mensch: „Was er zu tun hat, ist ausgesprochen; was er leisten kann, ist entschieden . . . Er arbeitet ohne Anstrengung und Hast, aber mit Applikation und Liebe, wie der Vogel sein Nest, wie die Biene ihre Zellen herstellt“. Ein andermal hebt er hervor, die „Bildung eines geschickten Handwerkers“ sei nicht nur „für seinen Bezirk“, sondern auch „für die ganze Nachbarschaft nützlich und bedeutend“. Daß Goethes Blick die Unzweckmäßigkeit der kunstmäßigen Organisation des Handwerks indessen nicht entging, zeigt ein Versuch, bei dem Neubau des herzoglichen Schlosses in Weimar die beaufsichtigenden Meister zugunsten der Gesellen auszuscheiden. Ein andermal stellt sich Goethe, als zwischen einem Gerbermeister, der sich auf eigene Faust ein Haus gebaut hatte, und der Handwerkszunft der Maurer ein Kompetenzstreit ausbrach, in einem ausführenden Promemoria auf die Seite des ersteren.

Weit mehr indessen als die erstarrende und ersterbende Welt des Handwerks zog Goethe in zunehmendem Maße das mit technischen Verbesserungen aller Art, mit gewaltigen verkehrs- und handelspolitischen Perspektiven, mit kühnem Unternehmungsgeliste heraufziehende, aber auch mit einer tiefgehenden sozialen Umwälzung Hand in Hand gehende Fabrik- und Industriegewesen an. Von dem Jahre 1800 etwa an mehren sich die Notizen und Berichte in Tagebüchern und Briefen, die auf die mannigfaltigsten Erscheinungen dieser neuen Welt der Arbeit Bezug haben. Man bemerkt, wie Goethe überall, wo ein eigenartiger Produktionsprozeß zu beachten ist, Einfuhr hält und sich „die ganze Arbeit“ besieht, wie es einmal gelegentlich eines Besuches in einer Papiermühle heißt. So hat er die Spitzenindustrie im Böhmisches, hat Leinwand-, Messer-, Zucker-, Steingut- und Porzellanfabriken (letztere an fünf Stellen) kennen gelernt und zeigt sich freudig überrascht, als er einmal (in Wiesbaden) eine „Fabrik von Schreibefedern“ entdeckt. Aufs genaueste hat er sodann die Spinnerei- und Webereitechnik (im Kanton Zürich) studiert, von der er in „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ ein ebenso getreues wie anschauliches Bild entwirft. Auch in die „schwere“ Industrie, die damals noch in den ersten Anfängen steckte, hat Goethe, wie oben bereits angedeutet, mit größtem Interesse hineingesehen: in Salinen, Steinkohlen- und Kalkgruben, in Kohlen- und Silberbergwerken, in Hammer- und Zinnwerken (besonders in Sachsen: Zinnwalde, Altenberg, Graupen) hat

er sich, zum Teil auch durch geologisches Interesse hineingeführt, ober- und unterirdisch bemüht. Daß er sich in derartigen industriellen Anlagen auch genau mit dem Arbeitsverfahren, der Situation des betreffenden Gewerbes, der Lage der Arbeitenden usw. bekannt zu machen mußte, beweisen Aufzeichnungen über die Glashüttenwerke im Böhmerwalde und Bayern, deren er eines mit dem Fabrikanten Fikentscher von Redwitz aus besichtigte.

Das Verständnis Goethes für die Chemie, wie es auch aus diesen Notizen spricht, kam seinem wissenschaftlichen Interesse, wo es chemisch-technische Neuerungen zu prüfen galt, nicht selten entgegen. So bei der Gasbeleuchtung, die um 1816 „aus dem unendlich rührigen England“ herüberkam und „in den jenaischen Schloßhof“ drang; so auch beim Aufkommen der Zuckerraffination aus Stärkemehl: Goethe verfolgte eifrig die erfolgreichen Experimente des Jenaer Professors Döbereiner und schrieb u. a. dazu: „Uebrigens glaube ich nicht, daß dieser Umwandlungsprozeß das Werk einzelner Familien, Frauen und Köchinnen werden könne, wir haben vielmehr Lust, eine Subskription zu eröffnen, wodurch mehrere Familien in Weimar und Jena mit Herrn Döbereiner kontrahieren können, wieviel sie vierteljährlich geliefert haben wollen. Der Unterschied des Preises ist so groß, daß es töricht ist, an der Qualität zu mäkeln, wie es schon manche zu tun anfangen.“

Auch als derselbe Döbereiner ein neues Verfahren der Stahlbereitung erprobte, interessierte sich Goethe lebhaft, bat um vertrauliche Mitteilungen über das Fortschreiten der Experimente, suchte aber, um die Erfindung zugunsten Döbereiners und des Herzogtums auszubehüten, Verbindung „mit den Stahlfabriken im Bergischen und der Grafschaft Mark“, da er „hier (Wiesbaden) im Kreise ungläublicher Merkantilität und technischen Bestrebens aufmerksam geworden“ sei, „wie hoch man zu schätzen weiß, was auf chemische und mechanische Weise fördert.“

Auch für die beginnende Entwicklung der Maschinenkultur hatte Goethe ein offenes Auge. Bald ist es eine Druckmaschine (die Stein-druckerei suchte Goethe einmal nach Weimar zu verpflanzen), bald eine verbesserte Vorrichtung zum Färben von Wollstoffen, bald eine Drahtmühle, die seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er der um die Jahrhundertwende sich einbürgernden Spinnmaschine: den i. J. 1810 aus Karlsbad Heimkehrenden hat unter andern Sehenswürdigkeiten „Chemnitz durch seine Spinnmaschinen eine sehr erfreuliche und unterhaltende Rückreise gegeben“. Das Interesse Goethes für die Spinnmaschine ist kein zufälliges: an ihren sozial verheerenden Wirkungen, die er im Kanton Zürich sehr genau beobachtet hatte,

hat er den sozial wie arbeitstechnisch revolutionierenden Charakter des herausziehenden Industrialismus erkannt. Meisterhaft schildert der Dichter in den Wanderjahren, wie das Eindringen der Spinnmaschine von der Bevölkerung als eine schwer drohende Gefahr empfunden wird: „Das überhandnehmende Maschinenwesen“, heißt es da, „quält und ängstigt mich; es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam. Aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen. Man denkt daran, man spricht davon, und weder Denken noch Reden kann Hilfe bringen. Und wer möchte sich solche Schrecknisse gern vergegenwärtigen“ usw. Auch erkennt Goethe sehr klar, wodurch die Gefahr abgewendet werden kann. „Hier bleibt nur ein doppelter Weg“, heißt es weiter, „einer so traurig wie der andere: entweder selbst etwas Neues zu ergreifen und das Verderben zu beschleunigen, oder aufzubrechen, die Besten und Würdigsten mit sich fortzuziehen und ein günstigeres Schicksal jenseits der Meere aufzusuchen“ usw.

Aber auch die Vorteile des Maschinenbetriebes gegenüber dem handwerksmäßigen scheinen ihm klar bewußt geworden zu sein. Anlässlich des oben erwähnten Schloßneubaus in Weimar plädiert er dafür, daß wenigstens ein Teil der Arbeit „fabrikmäßig und mit allen Vorteilen, welche Maschinen und mehrere zusammenarbeitende Menschen gewähren, gefertigt wird.“ In einem Brief an Schiller konstatiert er ferner den überall wahrzunehmenden „Uebergang vom Handwerk zum Maschinenwerk“. Und in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewandelter“ findet sich die sehr charakteristische Stelle: „Jedermann ging in dem alten Schlen-drian handwerksmäßig fort; von neuentdeckten Vorteilen hatte man keine Kenntnis oder man hatte keinen Gebrauch davon gemacht . . . Er sah bald ein, daß man mit einem gewissen Kapital, mit Vorschüssen, Einkauf des ersten Materials im großen, mit Anlegung von Maschinen eine große und solide Einrichtung würde machen können.“

Wenn hiernach Goethe die Fortschritte der Produktionstechnik bei aller Klarheit über die sozial verheerende Wirkung durchaus bejaht, so ist er bis ins höchste Alter gegenüber den einsetzenden verkehrswirtschaftlichen Umwälzungen, gegenüber den sich eröffnenden großen Aufgaben der Verkehrspolitik von einem wahrhaft jugendlichen Enthusiasmus erfüllt. Mit Vorliebe läßt er sich von weitgereisten und landfremden Besuchern koloniale und fachwissenschaftliche Dinge vortragen. Für mexikanische und nordamerikanische Bergwerke interessiert er sich so nachhaltig wie für die Fortschritte des Postwesens in deutschen Ländern oder den Wegebau im Herzogtum Sachsen-Weimar. Von einem Elsässer läßt er sich das Modell einer Dampf-

maschine zeigen, die ihm „ein kompliziertes und schwer zu begreifendes Maschinenwerk“ dünkt, und die Nachrichten über den Bremer Hafenbau verfolgt er mit einem so eindringlichen Ernst, daß sein Schüler Eckermann ihn eines Tages „umringt von Karten und Plänen in Bezug auf den Bremer Hafen“ antrifft. Nichts aber kennzeichnet die innerlich mittätige Unternehmerstimmung, mit der der alte Goethe (der wohl nicht ohne Absicht seinen Faust mit einem genialen und kolossalen kolonialisatorischen Schöpferakt den „höchsten Augenblick“ erreichen läßt) das wirtschaftliche Ringen der Menschheit verfolgt, deutlicher als jenes denkwürdige Gespräch mit Eckermann, in dem er die großen Kanalbauten der neuen Zeit mit diesen prophetischen Worten herbeiwünscht: „Soviel aber ist gewiß: gelänge ein Durchstich derart (es ist der heute noch nicht vollendete Durchstich der Landenge von Panama gemeint), so würden daraus für die ganze zivilisierte und nicht zivilisierte Menschheit ganz unberechenbare Resultate hervorgehen. Wundern sollte es mich aber, wenn die Vereinigten Staaten es sich sollten entgehen lassen, ein solches Werk in ihre Hände zu bekommen. Es ist vorauszusehen, daß dieser jugendliche Staat, bei seiner entschiedenen Tendenz nach Westen, in 30 bis 40 Jahren auch die großen Landstrecken jenseits der großen Felsengebirge in Besitz genommen und be-

völkert haben wird. Es ist ferner vorauszusehen, daß an dieser Küste des Stillen Ozeans, wo die Natur bereits die geräumigsten und sichersten Häfen gebildet hat, nach und nach sehr bedeutende Handelsstädte entstehen werden, zur Vermittlung eines großen Verkehrs zwischen China nebst Ostindien und der Vereinigten Staaten. In solchem Falle wäre es aber nicht bloß wünschenswert, sondern fast notwendig, daß sowohl Handels- wie Kriegsschiffe zwischen der nordamerikanischen westlichen und östlichen Küste eine raschere Verbindung unterhielten, als es bisher durch die langweilige, widerwärtige und kostspielige Fahrt um das Kap Horn möglich gewesen. Ich wiederhole also: es ist für die Vereinigten Staaten durchaus unerlässlich, daß sich eine Durchfahrt durch den Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean bewerkstelligen, und ich bin gewiß, daß sie es erreichen. — Dieses möchte ich erleben; aber ich werde es nicht. Zweitens möchte ich erleben, eine Verbindung der Donau mit dem Rhein hergestellt zu sehen. Aber dieses Unternehmen ist gleichfalls so riesenhaft, daß ich an der Ausführung zweifle, zumal in Erwägung unserer deutschen Mittel. Und endlich drittens möchte ich die Engländer im Besitz eines Kanals von Suez sehen. Diese drei großen Dinge möchte ich erleben, und es wäre wohl der Mühe wert, ihnen zuliebe es noch einige fünfzig Jahre auszuhalten“.

Neugründungen und Kapitalserhöhungen.

Von Richard Calwer-Berlin.

August 1912.

Schon im Juli war die Summe der Neuinvestierungen in Handel und Gewerbe nicht unerheblich hinter dem vorjährigen Parallelmonat zurückgeblieben. Eine noch stärkere Abschwächung hat sich nunmehr im August ergeben. Die Summe der neuinvestierten Kapitalien belief sich auf 67,40 Mill. Mark, blieb mithin um 13,55 Mill. *M.* unter dem Niveau vom August 1911. Die Differenz gegen Juli d. J. errechnet sich auf 43,07 Mill. *M.* Für Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. ergaben sich in den Jahren 1908 bis 1911 und in den Monaten Januar bis August des laufenden Jahres folgende Beträge neuinvestierter Kapitalien in Mark:

	1908	1910	1911	1912
Jan. .	98599586	75726000	89263600	140260200
Febr. .	76493550	89810700	102566000	166076172
März .	122664200	118130100	132730900	124258300
April .	94980900	115404345	150550200	133980500
Mai .	109236600	116080886	106147800	116775400
Juni .	87360000	93039345	88830300	138689875
Juli .	131718900	63372800	119754350	110477550

	1909	1910	1911	1912
August	65391000	79238600	80946100	67400900
Sept. .	51739200	98243100	51850600	—
Oktob. .	61688800	139532415	93726600	—
Nov. .	114992750	149119600	99969600	—
Dez. .	119127800	102364300	77798700	—
Jan.-Dz.	1133993286	1240062191	1194134750	—

In den verflossenen Monaten des laufenden Jahres sind dem offenen Geldmarkt für Neugründungen und Kapitalserhöhungen insgesamt 997,85 Mill. *M.* entnommen worden. In der Korrespondenzperiode des vergangenen Jahres hatten wirtschaftliche Gesellschaften 870,79 Mill. *M.* beansprucht. Vergleichsweise sei bemerkt, daß in den Monaten Januar bis August 1907 für Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. 953,26 Mill. *M.*, d. h. 44,59 Mill. Mark weniger als diesmal, aufgewendet wurden. Die Neugründungen und Kapitalserhöhungen verteilten sich, nach Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. gesondert, auf die einzelnen Gruppen wie folgt:

	Neugründungen				Kapitalserhöhungen			
	Zahl der Gesellschaften	Kapitalsumme in 1000 M			Zahl der Gesellschaften	Kapitalsumme in 1000 M		
		Aug. 1912	Vormonat	Vorjahr		Aug. 1912	Vormonat	Vorjahr
I. Aktiengesellschaften.								
Landwirtschaft	—	—	—	—	—	—	—	—
Bergbau, Hütten und Salinen	—	—	—	—	1	300	32 445	1 000
Steine und Erden	—	—	—	—	3	952	254	300
Metalle und Maschinen	—	—	2 488	2 750	1	10 000	4 560	2 300
Elektrotechnische Erzeugnisse	1	1 000	—	1 500	—	—	1 000	—
Elektrizität- und Gasgesellschaften	1	600	230	2 430	1	500	2 500	—
Fette, Öle usw.	—	—	—	—	1	1 000	—	—
Chemische Industrie	—	—	1 000	—	1	2 500	1 000	400
Textilgewerbe	1	100	1 350	—	—	—	400	50
Papiergewerbe	—	—	—	—	—	—	—	—
Ledergewerbe	—	—	3 500	—	—	—	—	1 200
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	1	1 500	—	320	1	1 000	—	849
Nahrung- und Genussmittelgewerbe	—	—	2 200	—	—	—	3 343	250
Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe	1	6 000	—	—	—	—	—	—
Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe	—	—	6	1 300	—	—	—	250
Graphische Gewerbe	—	—	6	30	—	—	—	—
Baugewerbe	1	1 000	—	—	1	2 000	—	400
Banken	1	1 000	2 005	—	2	2 710	10 500	26 900
Handel außer Banken	—	—	—	—	—	—	400	—
Syndikate, Verkaufsvereinigungen usw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Verkehr	2	2 150	—	8 000	1	340	504	250
Sonstige Gesellschaften	3	1 750	50	—	—	—	43	—
	12	15 100	12 835	16 330	13	21 302	57 009	34 149

II. Gesellschaften mit beschränkter Haftung.								
Landwirtschaft	2	—	1 480	36	2	119	—	—
Bergbau, Hütten und Salinen	3	629	544	352	—	—	—	—
Steine und Erden	22	997	1 861	952	7	670	131	550
Metalle und Maschinen	26	2 051	4 925	2 234	14	800	450	187
Elektrotechnische Erzeugnisse	11	732	550	1 221	2	270	—	193
Elektrizität- und Gasgesellschaften	2	2 668	516	88	1	2 900	1	225
Fette, Öle usw.	4	265	243	600	—	—	—	250
Chemische Industrie	20	1 210	2 537	1 327	3	225	105	175
Textilgewerbe	9	1 621	1 695	2 410	1	—	160	80
Papiergewerbe	5	400	162	245	—	—	—	—
Ledergewerbe	3	290	231	790	1	60	—	—
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	8	1 315	270	464	—	—	10	—
Nahrung- und Genussmittelgewerbe	15	2 369	3 637	2 258	3	115	384	—
Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe	4	1 075	190	684	—	—	—	—
Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe	10	379	1 076	343	1	93	4	35
Graphische Gewerbe	19	1 124	1 392	986	4	335	121	898
Baugewerbe	37	993	1 839	1 365	1	80	6 706	319
Banken	3	320	123	42	—	—	—	—
Handel außer Banken	47	4 968	3 378	4 308	4	162	1 069	265
Syndikate, Verkaufsvereinigungen usw.	—	—	226	20	—	—	—	—
Verkehr	5	131	1 678	1 597	—	—	300	—
Sonstige Gesellschaften	40	1 319	2 098	4 741	10	223	542	227
	295	24 947	30 651	27 063	54	6 052	9 983	3 404

Die Gesamtsumme des in Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. neuinvestierten Kapitals erreichte in den verschiedenen Gruppen folgende Höhe:

	Neu investiertes Kapital		Vorjahr
	t. Aug. 1912		
	in 1000 M	Vormonat in 1000 M	Vorjahr in 1000 M
Landwirtschaft	210	1 480	36
Bergbau, Hütten u. Salin.	929	32 989	1 352
Steine und Erden	2 619	2 246	1 801
Metalle und Maschinen	12 851	12 423	7 471
Elektrotechn. Erzeugnisse	2 002	1 550	2 914
Elektrizität- u. Gasgesellsch.	6 668	3 247	2 743
Fette, Öle, Leuchtstoffe	1 265	243	850
Chemische Industrie	3 935	4 642	1 902
Textilgewerbe	1 721	3 605	2 540
Papiergewerbe	400	162	245
Ledergewerbe	350	3 731	1 990
Holz- u. Schnitzstoffgew.	3 815	280	1 633
Nahr. u. Genussmittelgew.	2 484	9 564	2 508
Bekleid. u. Reinigungsgew.	7 075	190	684
Beherb. u. Erquickungsgew.	472	1 086	1 928
Graphische Gewerbe	1 459	1 519	1 914
Baugewerbe	4 073	8 545	2 084
Banken	4 030	12 628	26 942
Handel außer Banken	5 130	5 073	4 593
Verkehr	2 621	2 542	9 847
Sonstige Gesellschaften	3 292	2 732	4 969
	67 401	110 477	80 946

Die für Neugründungen beanspruchte Summe hielt sich nicht ganz auf der Höhe des Vorjahres; weit stärker noch gingen freilich die Kapitalaufwendungen bereits bestehender Unternehmungen zurück. Das Bild hat sich also gegen die meisten Vormonate gründlich geändert. Für Neugründungen von Aktiengesellschaften sind im August 1912 insgesamt 15,10 Mill. M. herangezogen worden. Die entsprechende Summe der Vormonate stellte sich auf 12,84 Mill. M.. Im August 1911 wurden für den nämlichen Zweck 16,33 Mill. M. kapitalisiert. Die Summe der Berichtsmomente verteilte sich auf wenige Gewerbezweige. Eine bedeutende Aktiengesellschaft entstand im Bekleidungs-gewerbe mit 6 Mill. M. Kapital. Stärkere Beträge flossen außerdem im Verkehrsgewerbe, in die Holz-industrie sowie in die elektrotechnische Industrie. Auch das Baugewerbe sowie die Bankengruppe empfangen je 1 Mill. M. für eine neugegründete Aktien-gesellschaft. Die stärkste Abnahme gegen das Vor-jahr ist in der Metall- und Maschinenindustrie eingetreten.

Die Kapitalserhöhungen der bestehen-den Aktiengesellschaften blieben um ein beträcht-liches hinter der Summe des Vorjahres zurück.

Ueberaus hoch ist die Spannung gegen den Vormonat, die sich auf 35,71 Mill. *M.* errechnet. Im Berichtsmonat haben 13 Aktienbetriebe ihr Nominalkapital um 21,30 Mill. *M.* heraufgeholt. Die Summe des vorjährigen Korrespondenzmonats betrug 34,15 Mill. *M.* Eine einzige Aktiengesellschaft der Metall- und Maschinenindustrie beschloß eine Kapitalszerweiterung um 10 Mill. *M.* Im vorigen Monat wurden von der gleichen Industrie für den nämlichen Zweck 4,56 Mill. *M.* angefordert. Krasse Differenzen gegen Vormonat und Vorjahr ergeben sich in der Montanindustrie und bei den Banken. In der schweren Industrie wurden im Juli 32,45 Mill. *M.*, im Berichtsmonat nur 0,3 Mill. *M.* investiert. Die bestehenden Aktienbanken nahmen im August 1911 insgesamt 26,90 Mill. *M.*, diesmal 2,71 Mill. *M.* auf. In der chemischen Industrie erweiterte eine Aktiengesellschaft ihr Nominalkapital um 2,50 Mill. *M.* Vollständig abgeflaut war die Unternehmungslust bestehender Aktiengesellschaften im Nahrung- und Genußmittelgewerbe.

Im Monat August belief sich die Zahl der Neugründungen von Gesellschaften m. b. H. auf 295. Ihr Stammkapital blieb mit 24,95 Mill. *M.* um ein Fünftel hinter der Summe des Vormonats zurück. Im Parallelmonat des Vorjahres wurden für Neugründungen in der genannten Gesellschaftsform 27,06 Mill. *M.* aufgewendet. Die meisten Neugründungen entfielen auf Gesellschaften des Warenhandels, 47 an der Zahl. Auch die beanspruchten Kapitalien, 4,97 Mill. *M.*, stellen die höchste Summe unter den verschiedenen Zweigen dar. Die Schwankungen waren in den meisten Gruppen wenig bedeutend. (Hingewiesen sei auf 26 Neugründungen im Metall- und Maschinengewerbe, die 2,05 Mill. *M.* beanspruchten. Für 15 Unternehmungen der Nahrung- und Genußmittelindustrie wurden 2,37 Mill. *M.* herangezogen, das bedeutet gegen den Vormonat einen Rückgang um ein gutes Drittel. Im Baugewerbe entstanden 37 Gesellschaften m. b. H., deren gesamtes Stammkapital nicht einmal 1 Mill. *M.* er-

reichte, wie denn überhaupt die Zahl der Zwerggesellschaften in diesem Unternehmungszweig mehr und mehr wächst. Für Kapitals erhöhungen wurden von 54 Gesellschaften m. b. H. 6,05 Mill. *M.* angefordert gegen 9,98 Mill. *M.* im Vormonat und 3,40 Mill. *M.* im Vorjahre. Eine Elektrizitäts- und Gasgesellschaft erhöhte ihr Stammkapital um 2,90 Mill. *M.* Gegen den Vormonat weist das Baugewerbe den weitaus stärksten Rückgang auf. In bestehenden Bau- und Terrainunternehmungen m. b. H. waren im Juli 6,71 Mill. *M.* angelegt worden. 14 Gesellschaften der Maschinenindustrie verlangten 0,80 Mill. *M.* Die Gesamtsomme des neuinvestierten Kapitals ist im Vergleich zum Vorjahre in 11 Gruppen gestiegen, gleichzeitig trat in 9 Fällen ein Rückgang ein. Sehr stark ging der im Berichtsmonat im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe investierte Betrag über die Summe des vorjährigen Parallelmonats hinaus; demnächst war die Unternehmungslust in der Metallindustrie am stärksten belebt. Bei den Elektrizitäts- und Gasgesellschaften zeigt sich ein Anwachsen der Kapitalsansprüche von 2,74 auf 6,67 Mill. *M.* Im Warenhandel sind insgesamt 5,13 Mill. *M.* angelegt worden. Die dem letzteren Erwerbszweig zugeführte Summe bleibt andauernd ziemlich stabil. Den stärksten Rückgang bekundet die Gruppe Banken, deren Investitionen kaum ein Drittel der Summe des Vormonats und nicht einmal ein Sechstel des vorjährigen Betrags ausmachen.

Von den im August ins Handelsregister eingetragenen Neugründungen sind 71 auf Umwandlungen zurückzuführen. In den so entstandenen Betrieben waren 16,51 Mill. *M.* festgelegt. Davon entfallen 3 auf Aktiengesellschaften mit einem Kapital von nominell 8,50 Mill. *M.* und 68 auf Gesellschaften m. b. H. mit 8,01 Mill. *M.* Stammkapital. Zwei Gesellschaften nahmen eine Herabsetzung ihres Kapitals vor. Eine Aktiengesellschaft verminderte ihr Grundkapital von 4,00 auf 3,00 Mill. *M.*, eine Gesellschaft m. b. H. setzte ihr Stammkapital von 0,04 auf 0,02 Mill. *M.* herab.

Revue der Presse.

Die alljährlich mit Regelmäßigkeit wiederkehrenden Schädigungen, die der deutschen Kohlenindustrie aus den unzureichenden Beförderungsmöglichkeiten erwachsen, geben der Berliner Morgenpost (28. August) Gelegenheit zu einer kritischen Betrachtung über den

Wagenmangel

Im Vorjahre fehlten allein in den drei Herbstmonaten im Ruhrbezirk 212 000 und im ober-schlesischen Revier 90 000 Wagen. Die zwangsweise Einlegung von Feterschichten war vonnöten, und es ergab sich infolgedessen rechnermäßig ein Förderungs-

fall von einer Million Tonnen im Werte von 12 Mill. *M.* Den Lohnausfall, den die Arbeiterchaft der beiden Reviere erlitt, kann man auf 5 bis 6 Mill. *M.* beziffern. In diesem Jahre haben bereits in den letzten Tagen im Ruhrrevier allein 1400 Wagen gefehlt. Die Periode der Haupttransporttätigkeit steht jedoch noch bevor und es eröffnen sich deshalb für Oktober und November trübe Aussichten. Die Eisenbahnverwaltung müßte deshalb, um endlich diese die gesamte Wirtschaftstätigkeit schwer schädigenden Mängel ihrer Leistungsfähigkeit zu beseitigen, versuchen, ihren Wagenpark in Einklang mit den ständig und stark steigenden Transportmassen zu

bringen, selbst auf die Gefahr hin, daß für einen Teil des Jahres ein kleiner Teil des rollenden Materials ohne Beschäftigung wäre. Außerdem empfiehlt sich die Einräumung von Frachtermäßigungen für die Abnehmer, die bereit wären, Hausbrandkohle schon im Juli und August zu beziehen. — Das selbe Blatt (31. August) gibt eine Zuschrift seines moskauer Korrespondenten wieder, welche die anfänglich des dreihundertjährigen Regierungsjubiläums der Dynastie der Romanows geplante

russische Jubiläumsausstellung

behandelt. Die Ausstellung, welche vom Ministerium für Handel und Industrie bestätigt ist, wird in 15 Abteilungen die verschiedensten Industriezweige berücksichtigen. Ausländischen Ausstellern wird bei Rücksendung der Objekte der Zoll zurückerstattet, außerdem sind Frachtermäßigungen vorgesehen; die Rücktransporte werden von der Eisenbahn kostenlos besorgt. Es findet außerdem eine Prämierung der besten Ausstellungsobjekte seitens des Ministeriums für Handel und Industrie statt. — Wie jedoch die „Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ der Redaktion hierzu mitteilt, ist diese Ausstellung trotz der Beteiligung der oben erwähnten Kreise als reines Erwerbsunternehmen von privater Seite aufzufassen, bei der das Schwergewicht auf Attraktionen à la Lunapark gelegt werden wird und deren Besichtigung für deutsche Firmen durchaus zwecklos wäre. — Ueber

Bankfusionen in Rußland

berichtet die Rheinisch-Westfälische Zeitung (29. August). Auch im Zarenreiche hat die Konzentrationsbewegung im Bankgewerbe in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, so daß den kleineren Provinzinstiuten nichts anderes übrigbleibt, als der Zusammenschluß untereinander, wollen sie sich gegen die petersburger Großbanken behaupten. So hat sich beispielsweise im laufenden Jahre die über ein Aktienkapital von 1¼ Mill. Rubel verfügende 40 Jahre alte Pskower Commerzbank mit dem moskauer Hause Junker unter der Firma Commerzbank J. W. Junker & Co. fusioniert. Das neue Institut verfügt über ein Kapital von 10 Mill. Rbl. In den letzten Tagen ist ein weiteres Fusionsprojekt mit der bereits von den Aktionären genehmigten Verschmelzung der Bialystocker Bank mit der Russisch-Französischen Bank und der Kiewer Privat-Handelsbank zum Abschluß gelangt. — Die Frankfurter Zeitung (29. August) streift die

Münzfragen in den italienischen Kolonien.

Die neueste Vergrößerung des italienischen Kolonialbesitzes durch Tripolis rückt die Frage der kolonialen Münzpolitik wieder in den Vordergrund. In Erithrää hat Italien mit seinen Versuchen den Eingeborenen den erithräischen Saler gleich 5 Lire auszuftropieren wenig Glück gehabt. Ein sehr großer Teil des ausgeprägten Geldes floß immer wieder zurück, da es nicht gelang, den alten Levantiner

oder Maria-Theresientaler, der an der ganzen Ostküste Mittel- und Nordafrikas sich traditioneller Beliebtheit erfreut, zu verdrängen. Den gleichen Mißerfolg hat übrigens bei diesen Versuchen auch die abessinische Regierung mit ihren Menelik-Salern gehabt. Der Hauptmarkt und Preisregulator für die Maria-Theresientaler ist Aden. — Man hofft nun in Italien, durch Ausprägung von erithräischen Salern, die den Levantinern an Größe und Feingehalt gleichen sollen, diesen Konkurrenz machen zu können. — In demselben Blatte (29. Aug.) berichtet Prof. Dr. J. Meyer über die zweite

internationale Wechselrechtskonferenz.

die im Juni d. J. im Haag zusammengetreten war. Vertreten waren einige 30 Staaten; die Aufgabe bestand in der Umarbeitung des bereits 1910 provisorisch zusammengestellten Vorentwurfs zu einem einheitlichen Wechselgesetz und der Schaffung einer einigenden Basis für ein universelles Scheckrecht. Der neue Entwurf für das Weltwechselrecht weist sehr viel Ähnlichkeit mit der deutschen Wechselordnung auf, obwohl auch vom Code commerce manches übernommen ist. Es sind jedoch auch wichtige Bestimmungen des anglo-amerikanischen Rechtes in ihn übergegangen. Dieses ist von besonderem Vorteil, da England und die Vereinigten Staaten sich vorläufig noch nicht für die Annahme des neuen Entwurfs ausgesprochen haben, und so selbst im Falle, daß die beiden Staaten bei ihrer ablehnenden Haltung beharren, das kontinentale Wechselrecht dem insularen bedeutend nähergerückt ist. — Bedeutende Schwierigkeiten werden übrigens noch bei der recht heiklen Arbeit der Uebertragung des französisch abgefaßten Protokolls in die einzelnen Landessprachen erwartet. Immerhin ist jedoch anzunehmen, daß in einigen 20 Staaten binnen weniger Jahre der neue Entwurf Gültigkeit erlangt haben wird; die Parlamente werden dem ihre Billigung kaum irgendwo verjagen. Was die Arbeiten für die Schaffung eines einheitlichen Scheckrechtes anbelangt, so hat man sich vorläufig zur Ansetzung einer zweijährigen Frist entschlossen, nach welcher eine neue internationale Scheckrechtskonferenz nach dem Haag zusammenberufen werden wird. Die notwendigen Vorarbeiten werden inzwischen von einer Kommission besorgt. — Die B o s s i s c h e Zeitung (30. August) gibt einen Artikel Lucien Picards aus der „Deutschen Wirtschaftszeitung“ wieder, in dem eine

Kredit-Schutzvereinigung für das Bankgewerbe

gefordert wird. Um dem in letzter Zeit besonders stark hervortretenden Uebelstand abzuwehren, daß eine Firma bei mehreren Banken gleichzeitig ohne deren Wissen Kredite in Anspruch nimmt, sollen sämtliche das Kreditgeschäft pflegenden Banken und Bankiers zu einem Verband zusammengeschlossen werden, der als Zentrale für die Registrierung von Krediten gedacht ist. Sämtliche angeschlossenen Firmen geben der Zentrale die Namen der bei ihr Kredite in Anspruch nehmenden Firmen

auf und ergänzen dieses Verzeichnis durch fortlaufende Berichterstattung über neu hinzutretende Kreditnehmer. Die Aufgabe der Zentrale ist es nun, diese Angaben zu registrieren und den einzelnen Banken Mittheilung davon zu machen, ob und welche ihrer Kreditnehmer auch noch bei anderen Instituten Kredite genießen. Als Leiterin dieser Zentralstelle ist die Reichsbank, die Bank des Berliner Kassenvereins oder die Frankfurter Bank gedacht. — In der Wochenausgabe des Berliner Tagelatts (29. August) verbreitet sich Dr. Felix Pinner über die

Blüte der chemischen Industrie in Deutschland.

Die chemische Industrie hat im Deutschen Reiche in den letzten Jahren einen ganz außerordentlich starken Aufschwung genommen. Begünstigt wurde diese Entwicklung dadurch, daß Deutschland durch seine bedeutende Montanindustrie mit den für die Erzeugung der Fertigfabrikate erforderlichen Roh- und Hilfsrohstoffen, wie Seer, Benzol u. a. m. in reichem Maße versorgt wird, dann aber auch dadurch, daß die chemische Wissenschaft in theoretischer sowie in praktischer Beziehung Hervorragendes leistet. Die wichtigsten Errungenschaften, die Erfindung der Seerfarben, sowie die Aufbarmachung der elektrolytischen Methode für chemische Prozesse, sind von Deutschland ausgegangen. Die Ausfuhr Deutschlands an chemischen Produkten ist unbeschadet der Tatsache, daß Hauptausfuhrländer, wie die Vereinigten Staaten, Rußland und Frankreich sich durch hohe Zollschränken vor der Ueberflutung mit deutschen chemischen Fabrikaten zu schützen suchten, stark angewachsen, und zwar betrug sie, die sich noch im Jahre 1895 dem Gewichte nach auf 610 000 t und dem Werte nach auf 309,1 Mill. *M.* stellte, im Jahre 1911 bereits dem Gewichte nach 4,01 Mill. t und dem Werte nach 752,9 Mill. *M.* Das scheinbare Mißverhältnis zwischen Gewicht- und Preisvermehrung erklärt sich aus der in dem behandelten Zeitraum eingetretenen Verbilligung chemischer Produkte, sowie der speziellen Pflege der Massenfabrikation. — In der Berliner Morgenpost (30. August) wird auf die

Chancen der Prince Henry-Bahn

hingewiesen. Der Kurs der Aktien der luxemburgischen Prince Henry Bahn hat sich seit dem Jahre 1907 ständig gehoben. Der Grund hierfür ist in der bedeutenden Zunahme der Erztransporte, dem eigentlichen Gebiete der Bahn zu suchen. Ein großer Teil der Werke der schweren Industrie hat sich nach dem luxemburgischen hingezogen; allein im abgelaufenen Jahr haben Gelsenkirchen und August Thyssen zwölf neue Hochofen in diesem Revier angeblasen. Diese Vermehrung der Produktion und die hieraus resultierende Steigerung der Frachten bleibt natürlich nicht ohne Einfluß auf die Gewinnergebnisse der Bahn, die schon im vorigen Jahre 4,5 Mill. von den insgesamt 7,6 Mill. Fr. betragenden Betriebseinnahmen aus den Erztrans-

porten zog. Die Einnahmeziffern steigen auch von Dekade zu Dekade und die Dividendenschätzung von 8 % gegen $6\frac{1}{2}$ % i. V. hat deshalb ihre Berechtigung. Ein wertvolles Besitztum hat die Gesellschaft auch in ihren mit zirka 13 Mill. Fr. zu Buche stehenden Erzgruben, die jährlich zu 3 % die zur Ausschüttung der zur Dividendenzahlung erforderliche Summe alimentieren. Der Ueberschuß fließt in einen Fonds, der bereits die Höhe von fast 6 Mill. *M.* erreicht hat und erst nach Erschöpfung der Erzgruben ausgeschüttet wird. — Richard Calwer versucht in der Wirtschaftlichen Korrespondenz (31. August) den voraussichtlichen Verkehr zu berechnen, den der

Panama-Kanal

nach seiner Eröffnung an sich ziehen wird. Aller Voraussicht nach werden dem Kanal ohne weiteres die gesamten Handelstransporte von und nach Chile, Peru und Ecuador zufallen. Das allein würde ihm bereits einen recht regen Verkehr sichern, da beispielsweise Chiles Außenhandel mit Großbritannien allein 1909 einen Wert von 323 Mill. *M.* hatte und der Außenhandel mit Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien ebenfalls annähernd 300 Mill. dem Werte nach betrug. Perus Außenhandel belief sich 1910 auf zirka $224\frac{1}{2}$ Mill. *M.* und Ecuador setzte mit Deutschland, England, Frankreich und der Union etwa 85 Mill. *M.* um. Außerdem werden die von Ostasien kommenden und nach dem östlichen Teile Amerikas bestimmten Waren den Panamakanal passieren müssen, das wären also vor allem die Produkte australischer und chinesischer Herkunft. Die allerwichtigste Frage für die zukünftige Gestaltung des Weltverkehrs ist freilich die, ob nicht auch der europäisch-ostasiatische und europäisch-australische Schiffsahrtverkehr in Zukunft über den Suezkanal über den Panamakanal geleitet werden wird, da der Weg beispielsweise Bremerhafen—Panama—Sidney nicht nur nicht weiter als die Strecke Bremerhafen—Suez—Sydney, sondern eher noch um einige Tage kürzer sein wird. Auf jeden Fall stellen die beiden Seewege außerordentlich starke Rivalen dar, und man kann sich auf einen heißen Interessentkampf gefaßt machen. — Die Sparvereinskasse Dehringer G. m. b. H., deren Statut, wie wir in der vorigen Revue der Presse der Frankfurter Zeitung als

Sparassenturiosum

entnahmen, ihr gestattet, Spareinlagen gegebenenfalls nicht mit Bargeld zurückzahlen, hat demselben Blatte (30. August) eine Zuschrift zugehen lassen, in welcher betont wird, daß der beanstandete Statutparagraph nur als äußerster Notbehelf für den Fall einer schweren Krise gedacht sei und noch niemals seit dem 68 jährigen Bestehen der Kasse, auch nicht in den drei Kriegsjahren, zur Anwendung gelangt sei. Demgegenüber bemerkt die Frankfurter Zeitung, daß es trotzdem angebracht wäre, die fragliche Bestimmung zu ändern. Auch der bestfundier-

testen Sparkasse dürfe es nicht in ihr Belieben gestellt werden, Spareinlagen anders als mit Bargeld zurückzuzahlen. Und gerade in den Zeiten schwerer Krisen, welche das Statut berücksichtigt, liegt dem Einleger zunächst daran, Bargeld zu erhalten; auch die besten Hypothekendokumente können ihm dann nicht viel nützen. Die Kasse müsse deshalb, wie schon früher betont, einen Teil ihrer Gelder in Staatspapieren anlegen, die immer noch ein auch in Krisenzeit relativ leicht nutzbar zu machendes Aktivum darstellen. — Die selbe Zeitung (28. August) veröffentlicht eine tabellarische Zusammenstellung, aus der die Beträge der von den zwanzig größten Hypothekenbanken Deutschlands (mit Ausschluß der Preussischen Hypothekenaktienbank und der Berliner Hypothekenbank) in den Jahren 1907 und 1911 ausgeliehenen

Amortisationshypotheken

ersichtlich sind. Der Gesamthypothekenbestand der zwanzig Banken betrug Ende 1911 zirka 9,24 Milliarden Mark, hiervon waren 8,57 Milliarden *M.* städtische Hypotheken. Amortisationshypotheken waren ausgeliehen auf städtischen Grundbesitz 2,02 Milliarden, auf ländlichen 665 Mill. *M.* Von den städtischen Hypotheken waren amortisierbar Ende 1911 23,57 % gegen 26,42 % zu Ende 1907. Während von Ende 1907 bis 1911 die Zunahme des Gesamthypothekenbestandes 1,6 Milliarden und die aller städtischen Hypotheken 1,5 Milliarden ausmachte, vermehrten sich in diesem Zeitraum die ländlichen Amortisationshypotheken nur um zirka 114 Mill. *M.* und die städtischen nur um 163 Mill. *M.*

Die Ergebnisse, welche das

Bankenjahr 1912

aller Voraussicht nach und soweit sich bis jetzt eine Schätzung abgeben lassen kann, zeitigen wird, werden in der Berliner Morgenpost (1. September) angedeutet. Die Börsenspekulation war bisher auch seitens des Publikums recht umfangreich, so daß das Resultat sich wahrscheinlich in bedeutenden Provisions- und Zinserträgen sowie in einer Steigerung des Effektertragnisses in den Gewinn- und Verlustkonten der Banken äußern wird. Die lebhafteste Emissionstätigkeit dürfte beträchtliche Gewinne auf den Konsozialkonten zeitigen. Lediglich der ständige Kursrückgang der deutschen Staatsanleihen und die Krisis am Immobilienmarkt werden Schönheitfehler in das Bild der Bilanzen per 31. März 1913 hereintragen, da sowohl auf den Besitz an Staatspapieren wie auch auf Terrainaktien und an Bauunternehmer gewährte Kredite ziemlich hohe Abschreibungen vorzunehmen sein werden. — Statistische Belege für die Entwicklung der

Sparkraft des deutschen Volkes

gibt Richard Calwer (3. September) in seiner Arbeitmarkt-Korrespondenz. Im Jahre 1905 existierten in Deutschland 2843 Sparkassen, bei

denen 17,95 Mill. Sparkassenbücher geführt wurden, auf denen Einlagen in Höhe von 12,67 Milliarden bestanden. Im Jahre 1910 hatte sich die Zahl der Sparkassen auf 3072, die der Sparkassenbücher auf 21,53 Mill. und die der Einlagen auf 16,78 Milliarden *M.* erhöht. Die Zunahme der Guthaben, die 1900 nur 348 Mill. und 1909 1,12 Milliarden betrug, flaute 1910 auf 1,10 Milliarden ab und wird wahrscheinlich für das Jahr 1911 abermals infolge der zunehmenden Lebensmittelsteuerung und der wachsenden Steuerlasten etwas nachgelassen haben.

Aus den Börsensälen.

Mit der Erledigung der Ultimoabwicklung hat die Börsentendenz wieder ein freundlicheres Gepräge erhalten. Die Erhöhung des Diskontsatzes der Bank von England vermochte die Spekulation nicht eine Stunde lang zu beeinflussen, obgleich sie sogar im allgemeinen damit rechnet, dass die Reichsbank nunmehr nicht lange mit derselben Massnahme warten werde. Aber die Börse hat sich allmählich mehr und mehr zu der Ansicht bekehrt, dass selbst bei höheren Zinssätzen das Publikum sich nicht zu grösseren Realisationen werde veranlasst sehen. Diese Auffassung mag so lange zutreffend sein, als die Banken keinen Grund haben, ihre Kundschaft zur Erleichterung der Engagements zu bewegen. Vorläufig lauten die Wochenberichte der Banken nach wie vor optimistisch, und diese Anschauung wird wohl so lange geäußert werden, bis sich bei den Banken selbst eine stärkere Knappheit an flüssigen Mitteln einstellt. Bisher kann man von einer Verknappung am Geldmarkte nicht reden, sondern nur von etwas höheren Zinssätzen. Immerhin kommt die Befürchtung, dass der gegenwärtige Zustand sich in den nächsten Wochen leicht ändern kann, darin zum Ausdruck, dass die Geschäftstätigkeit nicht sehr lebhaft ist. Das Interesse konzentriert sich nach wie vor auf einzelne Werte, sowohl an den Terminmärkten, wie im Kassaverkehr. Die Kurssteigerung der Bankaktien hat nicht lange angehalten. Die Kurse sind zwar nicht zurückgegangen, aber das Geschäft ist kleiner geworden. Die Börse pflegt eben, wie ich schon in der vorigen Woche ausgeführt habe, in dem Besitz dieser Werte keine spekulativen Chancen zu erblicken, weil die Dividenden weder grosse Erhöhungen noch Ermässigungen erfahren. Sie betrachtet die Bankaktien als Anlagewerte, deren Kurse freilich gegenwärtig nicht für teuer gehalten werden. Am Markte der Montanaktien fanden wiederum Phönix und Gelsenkirchen Beachtung. Bei Phönix ändern sich die Dividendenschätzungen, je nachdem gerade der Kurs steigt oder zurückgeht. An einigen Tagen wurden riesenhafte Gewinnziffern genannt, und man schätzte die Dividende bis 18 % gegen 15 % i. V. Doch gingen die Taxen später wieder bis auf 16 % zurück. Am 6. September findet die Aufsichtsratssitzung statt; die Ungewissheit wird also bald beseitigt sein. Auf die Aktien der Gelsenkirchener

Bergwerks-Gesellschaft haben einige Banken in ihren Wochenberichten hingewiesen, und man scheint in Rheinland-Westfalen grosse Hoffnungen auf die Zukunft des Unternehmens zu setzen. Die Gesellschaft befindet sich, wie bekannt, in einer bedeutenden technischen Entwicklung, indem sie das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf das Luxemburger Revier verlegt hat, im dortigen Minettebezirk neue Hochöfen sowie Stahl- und Walzwerke baute, und so die direkte Umwandlung des flüssigen Roheisens ermöglicht wird. Für Neubauten wurden im Jahre 1909 14,58 Mill. *M.*, in 1910 31,68 Millionen *M.* und im vorigen Jahre sogar 50,061 Millionen *M.*, insgesamt also 96,32 Mill. *M.*, ausgegeben. Das Aktienkapital betrug Ende 1908 130 Mill. *M.*, jetzt 180 Mill. *M.*. Die Anleiheschulden haben sich während dieser Zeit um ca. 24,67 Mill. *M.* erhöht. Schon allein hieraus ergibt sich, dass die Gesellschaft stets bei gleichbleibender Profitrate an ihre Aktionäre mit der Zeit eine höhere Dividende ausschütten kann. Voraussetzung hierbei ist naturgemäss, dass durch die erhebliche Produktionssteigerung der grossen Montankonzerne nicht ein bedeutender Preisrückgang am Eisenmarkte eintritt. Auch während einer Krisis dürfte aber die Gelsenkirchener Gesellschaft noch verhältnismässig gut den Markt beherrschen, weil sie durch die Verbilligung der Produktion und dadurch, dass sie einen völlig gemischten Betrieb darstellt, grosse Vorteile gegenüber den Konkurrenzwerken besitzt. Der gegenwärtige Kursstand bringt allerdings eine zukünftige Besserung der Dividenden bereits zum Ausdruck. Denn auch für das laufende Jahr wird die Gesellschaft kaum mehr als 10 % Dividende verteilen, und die Aktien verzinsen sich somit nicht einmal ganz mit 5 %.

* * *

Für Schiffahrtswerte bestand nur an einigen Tagen der Woche grössere Nachfrage. Hansa erfuhren zwar eine weitere Kurserhöhung; dagegen konnte die Steigerung der Packetfahrtaktien nicht ganz aufrechterhalten werden. Grössere Beachtung fanden einige an der berliner Börse nur am Kassamarkte gehandelte Aktien von Schiffahrtunternehmungen. Namentlich die Aktien der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft erfuhren eine lebhaftere Steigerung, zumal an den ersten Tagen dieser Woche, nachdem die berliner Handelsgesellschaft in ihrem Wochenberichte erklärt hatte, dass von wohlunterrichteter Seite ganz besonders günstige Informationen über die Gesellschaft vorliegen. Diese Bemerkungen sind zwar sehr wenig substantiiert; aber in der Tat ist bereits seit längerer Zeit bekannt, dass das Unternehmen ebenso wie die übrigen Schiffahrtsgesellschaften von der günstigen Konjunktur in diesem Gewerbe profitiert. Auch bei dieser Gesellschaft kommt hinzu, dass in den letzten Jahren grosse Rückstellungen vorgenommen worden sind. Andererseits hat die Flotte allerdings auch eine erhebliche Vermehrung erfahren. Berechnet man, welchen Prozentsatz der Nettoeinnahmen (also der Betriebs-

einnahmen abzüglich der Ausgaben für den Betrieb) die Gesellschaft an ihre Aktionäre und für Tantiemen usw. ausgeschüttet hat, so ergibt sich eine recht günstige Verhältnisnummer. Es betragen nämlich:

	Ueberschuss	Ausschüttung an Dividenden, Tantiemen etc.	Ausschüttung ca. in %
1908	3,04 Mill. <i>M.</i>	1,15 Mill. <i>M.</i>	34
1909	3,25 " "	1,536 " "	47
1910	4,51 " "	1,491 " "	33
1911	6,38 " "	1,831 " "	29

Im Durchschnitt der vier letzten Jahre wurden also nur ca. 35 $\frac{3}{4}$ % des Ueberschusses zur Ausschüttung gebracht, so dass also 64 $\frac{1}{4}$ % im Betriebe verblieben. Das Unternehmen könnte also schon bei gleichbleibenden Erträgen Mehrgewinne erzielen. Andererseits ist zu berücksichtigen, dass im Schiffahrtsgewerbe die Folgen eines Konjunkturwechsels sich noch mehr bemerkbar zu machen pflegen, als in der Eisenindustrie. Ganz abgesehen davon dass die Schiffahrtsgesellschaften ihre Flotte in den letzten Jahren erheblich vermehrt haben, nehmen Konjunkturrückgänge, wie sich an den Ergebnissen der Hamburg-Amerikalinie und des Norddeutschen Lloyd gezeigt hat, in der Handelsschiffahrt einen recht scharfen Verlauf. Gleichzeitig wendet die Börse aber auch den Aktien der Dampfschiffahrt-Gesellschaft Argo ihr Interesse zu. Auch über dieses Unternehmen hat die Berliner Handelsgesellschaft in ihrem letzten Wochenberichte günstige Mitteilungen gemacht. Sie hat darauf hingewiesen, dass eine bedeutende Erhöhung der Dividende zu erwarten sei. Diese Behauptung soll keineswegs als unrichtig bezeichnet werden; ist doch sogar aus Kreisen der Verwaltung vor mehreren Wochen schon eine mehrprozentige Steigerung der Dividende für wahrscheinlich erklärt worden. Aber die innere Fundierung der Gesellschaft ist keineswegs so günstig, wie diejenige der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Zwar ist im letzten Jahre der Prozentsatz der Dividendenausschüttung ebenfalls befriedigend gewesen — er betrug ca. 37 % —, aber die Flotte steht noch relativ hoch zu Buche, weil die Abschreibungen nur ca. 8 % betragen und diese sogar vor den Zugängen erfolgen.

Bruno Buchwald.

Umschau.

Der Bankdirektor als Kundensammler. Man schreibt

mir: „Das Thema der Einwirkung der Grossbank-Entwicklung auf den Stand des mittleren und des kleinen Privatbankiers ist in diesen Tagen wieder besonders aktuell, in denen der Deutsche Bankiertag in München eine Art Auseinandersetzung zwischen den Kleinen und Grossen in der deutschen Bankwelt zu bringen verspricht. Der Provinz- und Privatbankier kämpft um seine Selbständigkeit, um sein Geschäft, das ihm durch die überall vordringenden Filialen und Zweigniederlassungen der Grossbanken ausserordent-

lich erschwert wird, mindestens ebenso sehr erschwert, wie dem hauptstädtischen Privatbankier durch die Depositenkassen und ihre Vorsteher. Für die zu erwartenden Auseinandersetzungen ist vielleicht auch ein Beispiel dienlich, das erkennen lässt, bis zu welchen Werbemethoden sich gelegentlich auch Leiter von Niederlassungen erster Banken herablassen. Es handelt sich um ein tatsächliches Vorkommnis der jüngsten Zeit, das sich in einer ersten Fremden- und Badezentrale Westdeutschlands abspielte. Durch einen plötzlich einsetzenden starken Regen werden zwei Damen genötigt, in einer Villa, die sie rasch erreichen konnten, Schutz vor der Unbill der Witterung zu suchen. Dieser wurde ihnen von dem Hauspersonal sofort gegeben. Kurz darauf kam der Eigentümer der Villa, der Leiter der örtlichen Niederlassung einer der berliner D-Banken, nach Hause. Die Damen dankten ihm unter Namensnennung für den gewährten Schutz und verabschiedeten sich. Wie nun die eine der Damen, die recht begütert und in dieser Eigenschaft dem Bankdirektor bekannt ist, glaubwürdig versichert, bot ihr der Hausherr, der die Gelegenheit wahrzunehmen verstand, sobald er wusste, wer sein Gast war, zwischen Tür und Angel — die Eröffnung eines Kontos bei seiner Bank an. Obwohl er keine Zusage erhielt, brachte die Bankfiliale sich kurz darauf bei der Dame in Erinnerung durch ein Schreiben, das ausdrücklich auf die „Bekanntschaft mit unserem Direktor“ Bezug nahm und erneut die Geschäftsverbindung nahelegte. Ohne Erfolg, die Dame blieb bei ihrem bewährten Bankier. Der Filialchef aber wird sich für besonders tüchtig halten — es ist auch nicht ausgeschlossen, dass sein Akquisitionstalent in seiner Zentralkonzeption „angenehm“ auffällt. Und doch — welche Herabwürdigung des Bankierstandes liegt in diesem Vorgang! Die Ausübung der einfachsten Pflicht der Höflichkeit wird zum Werbemittel, wird zur Gelegenheit des Kundensammelns degradiert. Wenn das so weitergeht, wird man vielleicht eines Tages bei Regenwetter noch Bankangestellte mit einem Schirm sehen, die mit dem Schutz gegen die himmlischen Fluten eine Empfehlung ihres Instituts verbinden. Vielleicht fördert die Diskussion auf dem Bankiertage noch andere prägnante Fälle des Kundenabspannens zutage, zu Nutz und Frommen einer Besserung der Konkurrenzsitten im deutschen Bankgewerbe, das vordem als eines der vornehmsten galt!

Herr Dr. Robert Grimshaw-Dresden, schreibt: Ein „Telestreifen“ (teletape“ auf Englisch) ist eine in Amerika eingeführte neue Botschaftübermittlung, die mit einer Geschwindigkeit von 1000 bis 2000 Wörtern in der Minute selbsttätig über einen Telegraphendraht übermittelt, und an ihrem Ziel in Punkten und Strichen auf einem chemisch präparierten Streifen aufgenommen wird. Im Amt, oder in dem Kontor, an das die Botschaft gerichtet, wickelt sich der Streifen selbsttätig auf eine Rolle. Hierauf wird der aufgerollte Streifen von der Rolle genommen, in einen Umschlag getan, und eilig der Bank oder der Gesellschaft, für die er bestimmt, überbracht. Hier wird er einem Stenographen übergeben, der ihn „entziffert“. An der zu diesem Zweck verwendeten Schreibmaschine befindet sich eine Vorrichtung, die durch Handhaben eines Fusshebels den Streifen entrollt, während der Schreiber die Botschaft

in eine lesbare Abschrift überträgt. Dies geht mit derselben Geschwindigkeit vor sich, wie das Abschreiben stenographischer Noten. Telestreifen-Botschaften sind einzig in ihrer Art, weil sie vollkommen geheim sind. Kein Telegraphenamt erfährt jemals den Inhalt, ob er sich auf das Wetter bezieht oder auf eine wichtige Geschäftsangelegenheit. In allen amerikanischen Bureaus, in denen der „Telestreifen“ ausschliesslich gebraucht wird, werden die Botschaften von den eigenen Typisten der Telegraphengesellschaft (dort gibt es keinen staatlichen Telegraph) auf einer gewöhnlichen Lochmaschine vorbereitet. Diese Maschinen haben eine regulierbare Schreibmaschinen-Tastatur; anstatt aber die Botschaft in lateinischen Buchstaben zu drucken, stanzen die Typen eine Reihe kreisrunder Löcher in einen Streifen. Gebraucht man den Streifen beim telegraphischen Sendeparat als Unterbrecher des elektrischen Stroms, so rufen die Löcher selbsttätig entsprechende Punkte und Striche hervor, die über die Drähte an die Endstation weitergegeben werden. Auf diese Weise ist sowohl Genauigkeit, sowie Geheimhaltung bei Uebermittlung der Botschaften gesichert. Ist sie vom Schreiber genau vorbereitet, kann sie in der Annahmestation nur richtig wiedergegeben werden. Der Draht übermittelt nur die Punkte und Striche, die den Löchern des Streifens entsprechen. Daher ist ein Fehler ausgeschlossen. Ist eine Botschaft zur Uebermittlung fertig, so wird sie zum nächsten Telegraphenamt gesandt, auf eine Senderspule gesetzt und durch Zurückziehen eines Hebels mit selbsttätiger Genauigkeit auf ihren Weg befördert. Die ungeheure Geschwindigkeit schliesst jegliche Horcher aus, wenn sie auch noch so vertraut mit dem angewandten „Schlüssel“ sind, um ihn beim Uebertragen zu entziffern. Für das schärfste Ohr ist es nur ein unverständliches Geräusch, das Klicken der Punkte und Striche folgt einander zu rasch, als dass das Ohr sie unterscheiden könnte. Ein noch weiterer Schutz gegen die Unverletzlichkeit der Botschaft — ein ausgezeichnetes Merkmal des Telegraphensystems — ist, dass alle Botschaften rückwärts übertragen werden. Eine mit einer Schnelligkeit von 2000 Wörtern in der Minute rückwärts aufgegebene Mitteilung muss selbst einen Zauberer im „Botschaftabzapfen“ verwirren. Mit derselben Leichtigkeit, mit der das Telegraphenamt eine Botschaft über eine Telegraphenleitung weitergibt, sendet es Teletapes und andere Botschaften über den Telephondraht, gleichzeitig mit einer Unterhaltung ohne diese zu stören.

Defraudation. Die im letzten Plutusheft hier ausführlich besprochene Unterschlagung von etwa 120 000 *M.* Preussischer Konsols durch einen Beamten des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins bildet nach wie vor den Gegenstand lebhaftester Diskussion innerhalb der Fachkreise. Ganz allgemein kommt dabei die Ansicht zum Ausdruck, dass diese Veruntreuung, so wie kaum eine andere vorhergehende, lediglich auf die ungenügenden Kontroll- und Sicherheitsmassnahmen zurückzuführen ist, die beim Schaaffhausen'schen Bankverein zu herrschen scheinen. So wird z. B. übereinstimmend in einer ganzen Reihe von Zuschriften an den Plutus die Anfrage gerichtet, ob denn beim Schaaffhausen'schen

Bankverein nicht die getrennte Verwaltung der Bogen und Mäntel bei den Effekten üblich ist, die bei allen grossen Banken eingeführt, aber wie mir z. B. von einem hannoverschen Bankprokuristen mitgeteilt wird, selbst bei den kleinsten Privatbanken bereits zur Einführung gelangt ist. Dieses System ist ebenso einfach wie es in seiner Wirkung sicher ist. Denn wenn man sowohl bei den eigenen Effekten der Bank, als auch bei den zur Aufbewahrung übergebenen Depots von vornherein die Mäntel von den Couponbogen trennt und jedes dieser Teile in einem besonderen Schrank aufbewahrt, so ist eine Unterschlagung theoretisch nur dann möglich, wenn mindestens zwei Beamte unter einer Decke stecken. Praktisch aber ist eine Unterschlagung ganz ausgeschlossen, weil es selbst beim Zusammenarbeiten von zwei Beamten nicht leicht sein wird, die passenden Bogen und Mäntel zueinanderzufügen. Selbstverständlich ist mit solch getrennter Verwaltung ein gewisser Mehrbedarf an Personal verbunden. Aber die erheblich grössere Sicherheit, die dadurch erzielt wird, lässt diese Mehrbesetzung ertragreich genug erscheinen. Anscheinend ist aber von dieser sonst üblichen Gepflogenheit auf dem Schaaffhausen'schen Bankverein nichts bekannt gewesen.

Gedanken über den Geldmarkt.

Mit der Steigerung ihres offiziellen Satzes von 3 auf 4 % hat die Bank von England am letzten Donnerstag die Aera der allgemeinen herbstlichen Diskonterhöhungen eingeleitet. Als die Frage der Satzsteigerung eine Woche vorher zur Diskussion stand, konnte es vielleicht noch zweifelhaft sein, ob es zweckmässiger wäre, um ein halbes oder um ein ganzes Prozent heraufzugehen. Inzwischen hat aber die Entwicklung in der verflossenen Woche die Verhältnisse weiter geklärt, so dass das Ausmass der Erhöhung nicht mehr fraglich sein konnte. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die Verschiebung des vielleicht bereits acht Tage vorher aktuell gewordenen Schrittes durchaus angebracht, und es ist nur zu begrüssen, dass hierdurch halbe Arbeit vermieden worden ist, die dem an der englischen Diskontpolitik in hohem Grade interessierten internationalen Märkte nur von Nachteil sein konnte.

Im Gegensatz zu früheren Jahren scheint dieses Mal die Gestaltung der Goldzirkulation erst in zweiter Reihe unter den Motiven für die Diskonterhöhung zu figurieren; denn gerade auf diesem Gebiete ist die Position der Bank, wie schon öfters betont, zurzeit recht befriedigend, und vor allem ist die Stellung der englischen Valuta noch günstig genug, um unmittelbare Abwehrmassregeln entbehrlich zu machen. Die gefürchteten Ansprüche der grossen überseeischen Konsumenten sind bisher noch keineswegs lästig geworden; freilich werden sie dem Institut nicht erspart bleiben und auch, namentlich soweit Ägypten in Betracht kommt, hinter dem Umfang früherer Jahre mindestens nicht zurückbleiben. Doch hätte dieser Faktor die Bankleitung nicht zu veranlassen brauchen, die Diskontschraube an einem immerhin so frühen Zeitpunkte

schon anzuziehen. Die primäre Ursache liegt vielmehr darin, dass der Kredit des Instituts seit längerer Zeit wachsender Inanspruchnahme ausgesetzt ist, und die Ziffern von Portefeuille und Lombard allmählich eine Höhe erreicht haben, die unbedingt eine Verteuerung dieses Kredits herbeiführen musste. In dieser Entwicklung spiegelt sich im wesentlichen die steigende Prosperität der englischen Industrie wieder, ferner kommt in ihr die gewaltige Umsatzsteigerung im überseeischen Handel zum Ausdruck, der zum grossen Teil in London finanziert wird. Unter den Ursachen mehr lokaler Natur spielt auch die mehrfach erörterte Thesaurierungspolitik des englischen Schatzamts eine Rolle, das die durch Steuereingänge und Placierung von Schatzbons dem Markte entzogenen Gelder nicht mehr in dem früher gekannten Umfange dem Verkehr wieder zur Verfügung stellt. Schliesslich muss alst reibendes Moment auch das neuerliche Anwachsen der gewerblichen Tätigkeit in den Vereinigten Staaten erwähnt werden, das sich im Hinblick auf die günstige Ernte Nordamerikas jetzt vollzieht. Im Zusammenhang hiermit zieht die Union als Gegenwert der zu erwartenden Exporte an Bodenprodukten bereits in grossem Umfange auf London, und es ist zweifellos, dass diese Tratten ein starkes Kontingent unter dem von der Bank von England aufzunehmenden Material gebildet haben. Als unmittelbaren praktischen Erfolg kann die Bank of England die Tatsache verzeichnen, dass der offene Diskontmarkt wieder wie früher funktioniert und der Privatsatz, der vor und kurz nach der Erhöhung sich auf $3\frac{3}{4}$ % stellte, sogar einen mässigen Rückgang erfahren hat. Die Wechseleingänge bei dem Zentralinstitut werden daher in der nächsten Zeit nicht mehr bedeutend sein, und man darf erwarten, dass das Portefeuille bald wieder normalere Ziffern aufweisen wird.

Die nächst interessierende Frage ist, wann die deutsche Reichsbank genötigt sein wird, dem Vorgehen der englischen Kollegin zu folgen. Der deutsche Markt hat in der letzten Zeit keine weiteren Fortschritte der ihm in diesem Jahre eigentümlichen Anspannung gezeigt, wenigstens ist die Differenz zugunsten des laufenden Jahres gegen die gleichzeitigen früheren Perioden nicht grösser geworden, als es in den Monaten vorher zu beobachten war; soweit man den Status der Reichsbank allein betrachtet, ist sogar in der jüngsten Zeit ein entschiedener Fortschritt auf diesem Gebiete zu verzeichnen gewesen. Unter diesen Umständen wurde vielfach der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass es der Reichsbank gelingen könnte, bis in das letzte Quartal hinein mit dem Satze von $4\frac{1}{2}$ % auszukommen. Es gewinnt aber den Anschein, als ob ebenso wie in England das Institut von der Entwicklung des Diskonts am offenen Markte aus gezwungen sein wird, seine Rate doch vorzeitig zu erhöhen. Am Privatdiskontmarkte macht sich seit einigen Tagen stärkere Zurückhaltung der Käufer bemerkbar, die angesichts der hohen Sätze für Zeitgeld über den Herbst hinaus verständlich ist. Der Satz ist unter diesen Umständen schon ziemlich nahe an die Bankrate gegangen, und es kann daher kaum ausbleiben, dass bald ein grosser Teil des sonst dem offenen Markte zufließenden Wechselmaterials bei der Bank Unterkunft suchen wird. So befriedigend daher auch die einzelnen Positionen des Bankausweises sein mögen, muss

Plutus-Merktafel.

(Man notiere auf seinem Kalender vor:¹)

<p>Freitag, 6. September 3⁷/₈ %</p>	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — <i>G.-V.</i> : Farb- und Gerbstoffwerke Paul Gulden.
<p>Sonnabend, 7. September 4 %</p>	Bankausweis New York. — <i>Augustausweis Lübeck-Büchener Eisenbahn.</i> — <i>G.-V.</i> : Rigaer Commerzbank, Ver. Stahlwerke v. d. Zypen u. Wissener Stahlwerke, Ica Akt.-Ges. — Schluss der Einreichungsfrist Aktien Eisenindustrie Mendon & Schwerte.
<p>Montag, 9. September 3⁷/₈ %</p>	Essener Börse. — <i>Reichsbankausweis.</i> — <i>Südafrikanische Goldminenausweise.</i> — <i>Transvaal Chamber of Mines.</i> — <i>G.-V.</i> : Porzellanfabrik Lorenz Hutschenreuther, Porzellanfabrik Königszelt. — Schluss des Bezugsrechts Aktien Benz & Cie. Mannheim.
<p>Dienstag, 10. September 3³/₄ %</p>	Düsseldorfer Börse. — <i>G.-V.</i> : Gebr. Unger Chemnitz, Plaener Kunstseidenfabrik, Moore-Licht, Siegen-Solinger Gussstahlverein, Amsterdamsche Bank. — Schluss der Einreichungsfrist Aktien Hannoverische Aktien-Gummiwarenfabrik.
<p>Mittwoch, 11. September 3³/₄ %</p>	
<p>Donnerstag, 12. September 3³/₄ %</p>	Essener Börse. — Ironage-Bericht. — Bankausweise London, Paris. — <i>G.-V.</i> : Dresdner Presshefe- und Kornspiritus-Akt.-Ges.
<p>Freitag, 13. September 3⁷/₈ %</p>	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — <i>Luxemburgische Prinz Heinrichbahn.</i> — <i>G.-V.</i> : Kabelwerk Rheydt, Vorwohlen-Ementhaler Eisenbahn.
<p>Sonnabend, 14. September 4 %</p>	Bankausweis New York. — <i>Deutschlands Brauntwein- und Zuckerstatistik.</i> — <i>G.-V.</i> : Landwirtschaftliche Kreditbank Frankfurt a. M., Eisenbahn-Rentbank, Steaua Romana, Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn, Kleinbahn-Ges. Greifswald-Jarmen, Baumwollspinnerei Mittweida, Süddeutsche Baumwollindustrie-Ges., Reiherstieg Schiffswerft u. Maschinenfabrik, Geestemünder Herings- u. Hochseefischerei, Emden Heringsfischerei, Officine Elettriche Genovesi, Act.-Ges. f. Gasglühlicht in Liq. — Schluss des Bezugsrechts Aktien Maschinen- u. Armaturenfabrik Strube, Bezugsrechts Vorzugsaktien Düsseldorfer Automobil-Betriebs-Ges., Einreichungsfrist Aktien Peniger Maschinenfabrik, Zusammenlegungsfrist Aktien Mathildenhütte.
	Ausserdem zu achten auf: Geschäftsberichte der Bergwerke, Hütten, Zuckerfabriken. Zulassungsanträge (in Mill. M.): Berlin: 2 neue Aktien Chemische Fabrik Griesheim-Electron, 4 neue Aktien Frankfurter Transport-Versicherungs-Ges., 3 Aktien 1,8 4 ¹ / ₂ % Hyp.-Anl. Stahl-

werke Rich. Lindenberg, 8 4¹/₂ % Obl. Gasanstalt-Betriebs-G. m. b. H., Berlin, 1,5 4¹/₂ % Obl. Rheinische Elektrizitäts- und Kleinbahnen-Act.-Ges. Kohlscheid. Breslau: 10 Aktien Schlesischer Bankverein. Frankfurt a. M.: 2¹/₂ 4 % Heidelberg Anleihe. Zwickau: 0,750 neue Aktien Horch Motorwagenwerke Zwickau. Bremen: 5,50 neue Aktien und 3,50 4¹/₂ % Obl. Hamburg-Bremer Afrika-Linie. Leipzig: 3 neue Stammaktien Zwickauer Elektrizitätswerk.

Verlosungen:

14. September: 5 % Russische 100 Rbl.-Lose (1866), Serbische 10 Frs.-Lose (1888), Serbische Rote Kreuz 20 Frs. (1907). 15. September: 2 % Brüsseler 100 Frs.-Lose (1905), 3 % Credit foncier Egyptien (1886, 1903), Freiburger 10 Frs.-Lose (1878), Holländische 15 Gld. (1904), 2 % Lütticher 100 Frs. (1905), 2 % Ostender 100 Frs. (1898), 4 % Pariser 500 Frs. (1865), 5 % Suez-Kanal 500 Frs. (1868).

man doch bald mit einer grösseren Steigerung des Portefeuilles rechnen, und es ist aus diesem Grunde nicht anzunehmen, dass das Institut es riskieren wird, mit einer so geringen Spannung zwischen Privatdiskont und Bankrate in die Quartalsregulierung zu gehen. Die Erhöhung des Bankdiskonts auf 5 % dürfte daher kaum mehr lange auf sich warten lassen, und sie erscheint insofern durchaus einleuchtend, als für Deutschland ein Satz von 4¹/₂ % im Herbst bei gleichzeitiger Hochkonjunktur in Handel und Industrie nicht im Einklang zu den derzeitigen Verhältnissen des internationalen Marktes stehen würde. Schliesslich ist zu berücksichtigen, dass sich an den deutschen Börsen seit einiger Zeit wieder eine rege Geschäftstätigkeit bemerkbar macht; wenn diese auch durch einen um 1¹/₂ % höheren Diskont nicht eingedämmt würde, so ist es doch wohl möglich, dass die Beibehaltung der jetzigen Rate der Spekulation noch besondere Anregung geben könnte.

An den übrigen Märkten vollzieht sich die Entwicklung weiter im Rahmen der letzten Wochen, und die englische Diskonterhöhung hat hier zunächst besonderen Eindruck nicht gemacht, zumal sie auch keineswegs überraschend kam. In Amerika dauert das Abströmen der Gelder in die Erntedistrikte an, und es ist vermutlich für die nächsten Wochen dort eine weitere Versteifung zu erwarten; ebenso ist in Holland, Belgien, Oesterreich-Ungarn eine allmähliche Steigerung der Zinssätze wahrzunehmen. Relativ günstig liegen die Verhältnisse weiter in Frankreich, wo zwar ebenfalls eine Steigerung des Kreditbedarfs zu konstatieren ist, die Reserven des Marktes aber, wie es der Status des Zentralnoteninstituts erkennen lässt, noch recht beträchtlich sind. Man darf daher, wie die Verhältnisse heute liegen, damit rechnen, dass der Pariser Markt wie in früheren Jahren für die Bewältigung der internationalen Herbstansprüche wieder eine kräftige Stütze bieten wird, zumal die politische Spannung, welche auf die Expansion des französischen Kapitals lange Zeit stark einschränkend gewirkt hat, doch allseitig erheblich geringer geworden ist.

Justus.

¹) Die Merktafel gibt dem Wertpapierbesitzer über alle für ihn wichtigen Ereignisse der kommenden Woche Aufschluss, u. a. über Generalversammlungen, Ablauf von Bezugsrechten, Marktstage, Liquidationstage und Losziehungen. Ferner finden die Interessenten darin alles verzeichnet, worauf sie an den betreffenden Tagen in den Zeitungen achten müssen. In *Kursiv*-Schrift sind diejenigen Ereignisse gesetzt, die sich auf den Tag genau nicht bestimmen lassen. Unter dem Datum steht immer der Privatdiskont in Berlin vom selben Tag des Vorjahres.

Antworten des Herausgebers.

(Alle in dieser Rubrik erwähnten Bücher sind von jeder Buchhandlung des In- und Auslandes, ausserdem aber auch gegen Vereinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme von der Sortiments-Abteilung des Plutus Verlages zu beziehen.)

H. F. in Hamburg. Die Streitigkeiten zwischen dem Deutschen Bankbeamten-Verein und dem Reichsverein der Bank- und Sparkassenbeamten Oesterreichs werden im nächsten H ft des Plutus, das aus Anlass des allgemeinen Deutschen Bankertages in verstärktem Umfange erscheint, ausführlich behandelt werden. Einer der Führer der österreichischen Bankbeamten-Bewegung, Herr Joseph Adler, wird die Motive und die Organisation des österreichischen Vereins sowie dessen Stellung zum Deutschen Bankbeamten-Verein darlegen, und der Herausgeber des Plutus wird daran anschliessend seinen grundsätzlichen Standpunkt skizzieren.

J. R., Münstereifel. Anfrage: „Wie pflegt sich bei Hinterlegung von Namensaktien, gegen die ein Kredit gewährt werden soll, die kreditgebende Bank zu sichern? Genügt eine einfache Zession durch Vertrag? Oder muss eine Umschreibung der Aktien auf den Namen der Bank vorgenommen werden? 2. Wenn ja, hat es für den wirklichen Eigentümer der Aktien keine schweren Bedenken, der Umschreibung zuzustimmen?“

Antwort: Die Banken pflegen diese Frage von Fall zu Fall zu entscheiden. Bei Kunden, die ihnen genau als kreditwürdig bekannt sind, begnügen sie sich vielfach mit der einfachen Zession, bei anderen Kreditsuchenden wieder verlangen sie, dass die Aktie auf den Namen der Bank gestellt wird. Eine grosse Zahl von Privatbankiers pflegt sich prinzipiell für den zweiten Weg zu entscheiden. 2. Für den Eigentümer der lombardierten Aktien kann die Umschreibung auf den Namen der Bank oder des Bankiers recht einschneidende Folgen haben. So gilt z. B. der Aktiengesellschaft gegenüber nunmehr der Bankier resp. die Bank als Eigentümer der Aktie, und der Kunde bedarf, wenn er beispielsweise sein Aktionärsrecht, die Generalversammlung zu besuchen, in Anspruch nehmen will, erst wieder einer Vollmacht der Bankverbindung, bei der die Aktie lombardiert ist. Der unreelle Bankier kann übrigens die auf seinen Namen eingetragene Aktie verkaufen, ohne dass er damit fremdes Eigentum angreift.

J. Sch., Dortmund. Anfrage: „Ich bitte Sie, mir einige Banken anzugeben, welche die Diskontierung von Buchforderungen betreiben.“

Antwort: In grossem Umfange hat die Deutsche Bank schon seit längerer Zeit die Diskontierung von Buchforderungen aufgenommen. Ausserdem wird dieser Geschäftszweig auch von der Deutschen Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M., der Mitteldeutschen Treuhand A.-G. in Berlin, Frankfurt a. M., Stuttgart, der Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. in Düsseldorf, der Ostbank für Handel und Gewerbe in Posen und Königsberg, von der Diskontogesellschaft bei der Gewerbebank Ulm, e. G. m. b. H. und der Einziehungsgenossenschaft Hannover gepflegt.

F. B., Hamburg. Anfrage: „Ich bitte Sie um Aufgabe einer geeigneten Bank, die in Berlin ein gut gelegenes Speichergrundstück in grösserem Wert teilweise beleih.“

Antwort: Speichergrundstücke gehören zu den Objekten, die nach dem Hypothekbankengesetz nicht zur Unterlage für die Pfandbriefausgabe dienen dürfen. Die Beleihung durch Hypothekenbanken ist daher wenig wahrscheinlich. Falls das Grundstück gut gelegen und als Baustelle günstig zu verwerten ist, dürfte Ihnen vielleicht eine Grossbank gegen Eintragung einer Sicherheithypothek auf das Grundstück einen Kredit einräumen. Jedenfalls mache ich Sie aber auf die im Hause der Darmstädter Bank in Berlin domizilierende „Société foncière“ aufmerksam, die französische Gelder auf deutsche Grundstücke ausleiht und bei Auswahl ihrer Objekte etwas mehr Befreiungsfreiheit als die deutschen Hypothekenbanken hat.

W. K. in L. Anfrage: „Aus einem bisher als offene Handelsgesellschaft betriebenen Fabrikgeschäft ist eine Aktiengesellschaft auf ungefähr folgender Basis gegründet worden:

Aktiva:	<i>M</i>
Betriebsmaschinen	200 000
Gebäude und Grundstücke	250 000
Rohmaterialien und fertige Erzeugnisse	200 000
Geräte und Werkzeuge	20 000
Betriebsmaterialien	5 000
Fuhrwerk	5 000
Kohlen	1 000
Mobilien	5 000
Debitoren und Bankguthaben	144 000
Patente	100 000
Wert der Firma	100 000
	<hr/>
	1 030 000
Passiva:	<i>M</i>
Aktienkapital	1 000 000
Kreditoren	30 000
	<hr/>
	1 030 000

Nach Ablauf des ersten Geschäftsjahres ergibt sich ein Bruttogewinn von 150 000 *M*. (Die allgemeinen Geschäftskosten sind natürlich über die verschiedenen Unkostenkonten im Laufe des Jahres, wie sie sich ergeben haben, verbucht worden.) Der vorstehend genannte Bruttogewinn soll nun wie folgt verwandt werden:

Abschreibungen:	
25 000 <i>M</i> auf Patente	
25 000 <i>M</i> auf Wert der Firma	
20 000 <i>M</i> auf Maschinen	
10 000 <i>M</i> auf Gebäude	
5 000 <i>M</i> auf Fuhrwerk, Geräte u. Werkzeuge, Mobilien	
<hr/>	
zus. 85 000 <i>M</i> .	

Der Rest von 65 000 *M* soll zur Dividendenzahlung, Rückstellungen und Vortrag verwandt werden. Es geht mir nun darum, genau zu erfahren, von welchem Betrage der Steuerfiskus die Einkommensteuer verlangen kann. Von dem Reingewinn von 65 000 *M* oder von welchem Betrage? Bei den Abschreibungen auf Maschinen usw. handelt es sich um ganz normale Abschreibungen, die der Wertverminderung entsprechen, und von welchen Beträgen der Fiskus keinerlei Einkommensteuer verlangen kann. In dieser Sache sehe ich vollständig klar. Nur bei den Abschreibungen auf Patente und ganz besonders bei den Abschreibungen auf den Wert der Firma sehe ich nicht ganz klar. M. E. kann auch von diesen Beträgen der Steuerfiskus keinerlei Einkommensteuer beanspruchen, da diese Werte für die Aktiengesellschaft nur ideeller Natur sind, und sie bemüht sein muss, sie so schnell wie möglich aus den Büchern verschwinden zu lassen. Es handelt sich eigentlich bei diesen Werten um Unkosten, die die Aktiengesellschaft vorweg an die Vorbesitzer bezahlen musste.“

Antwort: Sie haben recht: die Einkommensteuer ist nur von dem Betrage von 65 000 *M* zu bezahlen. Dass sowohl die Patente als auch das nur ideellen Wert repräsentierende Aktivkonto „Wert der Firma“ abgeschrieben werden muss, unterliegt keinem Zweifel und wird auch von der Steuerbehörde ohne weiteres anerkannt. Die Steuerbehörde verlangt in solchen Fällen nur die Verteilung der Abschreibung auf eine angemessene Anzahl von Jahren und pflegt allein dagegen Einspruch zu erheben, dass die Konten mit einem Male abgeschrieben werden. Gegen eine Verteilung der Abschreibung auf vier oder gar mehrere Jahre wird jedoch die Steuerbehörde sicherlich keinerlei Einwendungen machen.

Plutus=Archiv.

Waren des Welthandels.

Wolle.¹⁾

Kamelhaar dient zur **Herstellung von Tüchern** und Decken.

China exportiert jährlich 6000—7000 Ballen Kamelhaar nach England. Mehr der Schafwolle nahe steht das Haar der in Südamerika auf den Hochebenen der Anden lebenden

Schafkamele oder

Lamas, von denen aber die wild lebenden Arten, das

Guanako und die *Vicuña* heute nicht mehr in so genügenden Mengen leben, dass ihr Haar für den Handel Bedeutung hätte. Die

Wolle des Vicuña, die

echte Vigogne, ist aber wegen ihrer Feinheit sehr wertvoll, nicht zu verwechseln mit der zu Garnen versponnenen Mischung von Baumwolle und Wolle (**unechte Vigogne**). Von den als Haustieren gezüchteten Schatkamelen ist die

Wolle des gewöhnlichen Lamas zur Herstellung feiner Garne nicht sehr verwendbar, sondern nur für grobe Stoffe. Dagegen wird die 150 mm lange, feine, weiche, freilich wenig gelockte Flaumwolle des

Alpaka von weisser, rotbrauner und schwarzer Farbe im Handel geschätzt, freilich oft mit Schafwolle gemischt, auch mit feinem Kammgarn versponnen. Auf den englischen Markt kamen in den letzten Jahren je 25 000—30 000 Ballen, auf den amerikanischen Markt 4000—5000 Ballen.

Die Haare von Nagern —

Hasen, Kaninchen, Chinchilla — werden

meist mit Wolle oder Baumwolle versponnen. Die meisten Hasenhaare werden zur

Hutfilzfabrikation verwendet. Die 60 bis 80 cm langen

Haare der Pferde (Schweifhaare und Mähnenhaare) dienen zur Herstellung verschiedener Flecht- und Webwaren (Damenhüte, steife Futterstoffe, Litzen, Bänder, Siebwaren), auch als Polstermaterial.

Kuh- und Kälberhaare, die steif, grob und kurz sind, besitzen gleichfalls die

Filzfähigkeit und spielen daher bei der Herstellung grober Filze eine Rolle. Mit grober Wolle lassen sie sich zu dicken Garnen verspinnen und dienen zur Herstellung von Reise- und Satteldecken. Die Kuh- und Kälberhaare des Handels stammen aus den Zentren des Häutehandels, also besonders Argentinien (Buenos Aires), Uruguay, Südbrasilien (Rio Grande). Auch

Hundehaare (Pudel, Seidenspitz) und

Katzenhaare werden meist in Mischung mit Wolle, Baumwolle, Schappeseide, Fantasiegarn versponnen, welche Garne zur Herstellung von Handschuhen, Strümpfen und Tüchern dienen. Als

Kunstwolle (laine de renaissance) bezeichnet man die aus wieder zerfaserten wollenen und halbwillenen Geweben bzw. Lumpen durch besondere Aufarbeitungsmethoden zurückgewonnene Wolle, die man meist, mit neuer Wolle oder Baumwolle gemischt, zur Herstellung von billigen Kunstgarnen bzw. zu

Streichgarn verspinn. Die

Herstellung der Kunstwolle, die bereits seit Jahrzehnten erfolgt, hat einen Druck auf den Preis der reinen Wollen zur Folge gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Siehe Plutus 1911, Seite 686, 708, 726, 752, 778, 837, 855, 876, 895, 978; Jahrg. 1912 S. 18, 86, 55, 74, 92, 112, 134, 157, 177, 214, 238, 259, 578, 322, 362, 378, 399, 451, 470, 511, 530, 561, 581, 597, 617, 636, 657, 675.

Chefs und Angestellte.

(Entscheidungen des Berliner Kaufmannsgerichts.)

§ 64 HGB.

Vereinbarung von Tagelohn gültig. Der Kläger war gegen Tageslohn angestellt und erhielt nur die Arbeitstage bezahlt. Er verlangt jetzt auch Bezahlung der Sonntage, an denen er freilich nicht gearbeitet hat. Er führt aus: die Vereinbarung, dass er nur Tageslohn erhalten solle, sei ungültig, vielmehr müsse für den vollen Monat gezahlt werden. Die Klage wird abgewiesen: es sei durchaus zulässig, mit einem Handlungsgehilfen eine Vereinbarung zu treffen, dass der Lohn täglich und nur für die Arbeitstage gezahlt werden solle. (Urteil der I. Kammer vom 15. August 1912.)

§ 1959 Abs. 2 BGB.

Wird die Kündigung des zur Erbschaft Berufenen durch nachträgliche Ausschlagung unwirksam? Der Prinzipal des Klägers war gestorben. Die Witwe kündigte diesem, schlug aber wenige Tage später die Erbschaft aus. Ueber den Nachlass wurde der Konkurs eröffnet. Der Kläger macht geltend, die Kündigung sei unwirksam, weil die Witwe des Verstorbenen gar nicht Erbin geworden sei, da sie die Erbschaft rechtzeitig ausgeschlagen habe. Das Gericht entscheidet, dass

die Kündigung ungültig sei. (Urteil der I. Kammer vom 15. August 1912.) — Nach § 1959 Abs. 2 BGB. wird, wenn der Erbe vor der Ausschlagung über einen Nachlassgegenstand verfügt, die Wirksamkeit der Verfügung durch die Ausschlagung nicht berührt, wenn die Verfügung nicht ohne Nachteil für den Nachlass verschoben werden konnte. Die Frage ist, was unter einer Verfügung über einen Nachlassgegenstand zu verstehen sei. Vielfach wird angenommen, es seien damit nur dingliche Verfügungen gemeint, z. B. Eigentumsübertragung auf Grund eines noch vom Erblasser abgeschlossenen Kaufvertrages. Eine Kündigung betrifft aber ein obligatorisches Rechtsverhältnis und würde dann nicht unter § 1959 Abs. 2 BGB. fallen. Dieser Ansicht hat sich hier das Kaufmannsgericht angeschlossen.

§ 72 Ziffer 4 HGB.

Eine ungehörige Aeusserung rechtfertigt nicht ohne weiteres die Entlassung. Die Aeusserung eines Angestellten zu einem anderen, das mache er wie er wolle, es gehe den Chef gar nichts an, ist zwar ungehörig, berechtigt aber nicht zur sofortigen Entlassung. (Urteil der I. Kammer vom 22. August 1912.)

Neue Literatur der Volkswirtschaft und des Rechts.

(Der Herausgeber des *Plutus* behält sich vor, die hier aufgeführten Eingänge an Neuerscheinungen besonders zu besprechen. Vorläufig werden sie an dieser Stelle mit ausführlicher Inhaltsangabe registriert.)

(Alle in dieser Rubrik erwähnten Bücher sind von jeder Buchhandlung des In- und Auslandes, ausserdem aber auch gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme von der Sortiments-Abteilung des *Plutus* Verlages zu beziehen.)

Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis. Mit dem Beiblatt der Kaufmann und das Leben. Herausgeber der Zeitschrift Dr. Herm. Rehm, Dr. H. Nicklisch, Dr. Georg Obst, K. K. Regierungsrat A. Schmidt. Bezugspreis einschl. Beiblatt vierteljährlich 3 *M.* Leipzig, Verlag von Carl Ernst Poeschel.

Ursachen der Kursbewegung der Aktien von Maschinenfabriken. Von Dr. Oskar Stillicz, Gross-Lichterfelde. — Die Liquidationskasse zu le Havre. Von E. Schmidt, Frankfurt a. M. — Die Gefahren des Submissionswesens. Von Dr. R. Rohm. — Berlin. — Wie liest man einen Reichsbankausweis? Von R. Beigel, Strassburg. — Die Klausel: „Ausstellungen nur 8 Tage nach Empfang der Ware.“ von Dr. Blüthgen. — Die Kunst der Schaufensterdekoration. Von Dr. Paul F. Schmidt, Magdeburg. — Banken und Bank-Aussenseiter von A. Linger, Frankfurt a. M. — Der Handlungslehrling vor 2000 Jahren von Ed. Weber, Handelslehrer, Leipzig. — Die Läden (Aus Börne, Schilderungen aus Paris.

Der Organisationszwang. Eine Untersuchung über die Kämpfe zwischen Kartellen und Aussenseitern. Von Dr. Fritz Kestner. Preis brosch. 10 *M.* Berlin 1912, Carl Heymanns Verlag.

Ursachen und Voraussetzungen der Konflikte. — Die wirtschaftlichen Ursachen zwischen den Kartellen und den einzelnen Werken. — Die Konflikte innerhalb des Kartells. — Die Entstehung neuer Aussenkonkurrenz als Folge der Kartellierung. — Persönliche Empfindungen als Ursachen der Konflikte. — Ausübung und Methoden des Kartellzwanges. — Der Kartellzwang gegen die Aussenseiter. — Der interne Kartellzwang gegenüber den zentrifugalen Bestrebungen der Kartellmitglieder. — Die Verhinderung neuer Aussenkonkurrenz. — Staatliche Massnahmen mit Wirkungen gegen Aussenseiter. — Bedeutung des Kartellzwanges für die Volkswirtschaft und die Rechtsordnung. — Parallelererscheinungen bei Arbeiter- und Arbeitgeberverbänden. — Die Verschreibungen in den wirtschaftlichen Beziehungen der Unternehmer infolge des Kartellzwanges. — Die Bedeutung des Kartellzwanges für die Entwicklung der volkswirtschaftlichen Produktivität. — Die Bedeutung des Organisationszwanges für die Rechtsordnung. — Das Verhalten von Gesetzgebung und Rechtsprechung zum Organisationszwang. — Die Hemmungen der Organisationen aus der Zeit der wirtschaftlichen Gebundenheit. — Monopole und Gewerbeordnung. — Die strafrechtliche Reaktion gegen den Willenszwang. — Die zivilistische Reaktion gegen die Mittel des Organisationszwanges. — Die Schwierigkeit jeder juristischen Bekämpfung des Organisationszwanges und der Monopole. — Die Stellung des Staats zu den wirtschaftlichen Organisationen.

Ueber Familienfideikomnisse. Eine Entgegnung. Von H. Rehm, Separat-Abdruck aus Band XXXIV, Heft 1 (Januar-Heft 1912). Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Herausgegeben von Edgar Jaffé Separatdruck im Buchhandel nicht käuflich. Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Die reichsgesetzliche Mutterschafts-Versicherung. Von Dr. Wilhelm Platz. Band IX. Heft 3 der Abhandlungen aus dem Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht. Preis brosch. 4 *M.* im Einzelverkauf, im Abonnement 3,40 *M.* Tübingen 1912, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Die Entwicklung der Gesetzgebung. II. Teil.

Wirtschaftsstatistische Monatsberichte. Herausgeber: Richard Calwer. Jahrgang 6. April 1912. Nr. 4. Bezugspreis 15 *M.* pränu. für das Quartal. Geschäftsstelle Berlin W. 50.

Zusammenfassender Ueberblick. — Produktion. — Arbeitsmarkt. — Bergbau und Hütten. — Metalle und Ma-

schinen. — Landwirtschaft. — Nahrung- und Genussmittel. — Textilgewerbe, Bekleidung. — Baugewerbe, Steine und Erden. — Uebrigere Gewerbe. — Geldmarkt. — Auswärtiger Handel, Verkehr. — Konsum, Preise. — Chronik für den Monat Mai 1912. — Nachträge, Berichtigungen.

Die vogelfreien Schuldner. Von Martin Bürgel. Preis brosch. 1 *M.* Verlag von Karl Curtius in Berlin. Schuldnernot. — Stundungämter. — Friedensgerichte.

Der Pascha. Erzählungen aus dem Orient. Von Hans Withalm. Preis brosch. 1 *M.* Zürich, Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli.

Der Pascha. — Haschisch. — Der Kanonier. — Der Elefant. — Uehrer. — Der schwarze Tod.

Grossbetrieb und Monopol im deutschen Bankwesen. Eine populäre Studie. Von Dr. Paul Hausmeister. Preis brosch. 2 *M.* Heft 6 der „Monographien zur Zeitgeschichte.“ Stuttgart 1912, Verlag von Arthur Dolge.

Der Grossbetrieb in der modernen Volkswirtschaft. — Die wirtschaftlichen Funktionen der Grossbanken. — Vom Grossbetrieb zum Monopol. — Die Wirkung der Monopolisierung. — Grossbank und Industrie. — Grossbank und Öffentlichkeit. — Zur Abwehr des Monopols.

Internationale Banknotentafeln. Von Josef Mahr, Kassierer der Anglo-Oesterreichischen Bank. Preis 1 *M.* Wien 1912, Verlagsbuchhandlung Carl Konegen (Ernst Stülpnagen).

Allgemeines. — Herstellung der Tafeln. — Vorsichtsmassregeln. — Unbedenklichkeit der Tafeln. — Nützlichkeit der Tafeln. — Behördliche Bewilligung. — Schlusswort.

Bibliographie der Handelswissenschaften. Herausgegeben vom Verlag der Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis. 4. Jahrgang. 1911/12. Preis brosch. 0,75 *M.* Leipzig 1912, Verlag von Carl Ernst Poeschel.

Bücher-Artikel in Fachblättern.

Die Schwereisenindustrie im deutschen Zollgebiet, ihre Entwicklung und ihre Arbeiter. Nach vorgenommenen Erhebungen im Jahre 1910 bearbeitet und herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Preis brosch. 7,50 *M.* Stuttgart 1912, Druck und Verlag von Alexander Schlicke & Cie.

Benützte Literatur. — Geschichtliches über die Eisengewinnung. — Der Produktionsprozess in der Schwereisenindustrie. — Die Entwicklung der Schwereisenindustrie. — Die mechanischen und technischen Hilfsmittel in der Schwereisenindustrie. — Die Kartelle in der Schwereisenindustrie. — Die Aktiengesellschaften der Hütten- und Walzwerke. — Die Rentabilität der Schwereisenindustrie. — Die Weltproduktion in Roheisen. — Die Eisenproduktion Deutschlands. — Die Ein- und Ausfuhr von Hüttenprodukten. — Die Schwereisenindustrie nach ihrem heutigen Stande in den einzelnen Landesgebieten. — Der Zweck der Unternehmungen, ihre Betriebsabteilungen und ihre Produktion. — Zahl der in den Hüttenwerken beschäftigten Personen. — Die Arbeitszeit in den Hüttenwerken. — Die Löhne der Hüttenarbeiter. — Die Nachtarbeit jugendlicher Personen in den Hüttenwerken. — Das Prämiensystem in den Hüttenwerken. — Die Steigerung der Arbeitsleistung in den Hüttenwerken. — Behandlung der Arbeiter. — Das Strafsystem in den Hüttenwerken. — Kündigung, Entlassung und Arbeiterwechsel in den Hüttenwerken. — Sanitäre Zustände in den Hüttenwerken. — Die Pensionskassen der Hüttenwerke. — Unfälle und Unfallverhütung in den Hüttenwerken. — Die Bundesratsverordnung für die Hüttenwerke. — Die Arbeitsverhältnisse in der englischen Hüttenwalzwerksindustrie.

Die Entwicklung und Tätigkeit des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Ein Beitrag zum Gewerkschaftsproblem. Von Dr. Otto Hommer. Preis brosch. 4 *M.* Berlin 1912, Carl Heymanns Verlag.
 Die Entwicklung des Verbandes. — Entstehung und Ausbreitung. — Hindernisse der Bewegung. — Die Tätigkeit des Verbandes. — Der Kampf um die Arbeitsbedingungen. — Streik und Streiktaktik. — Tarifverträge. — Innerer Ausbau. — Die Gewerkschaftsbeamten. — Die Bildungstätigkeit der Gewerkschaft. — Agitation. — Unterstützungseinrichtungen. — Entwicklungstendenzen. — Zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Metallarbeiter. — Zur Behebung von Missständen im Giessereigewerbe. — Tabellen.

Banken und Wertpapierbörse. Beiträge zu der Stellung der Banken auf dem Wertpapiermarkte von Dr. Carl Otto Stünzner. Preis brosch. 1,60 *M.* Altenburg S.-A. 1911, Druck von Oskar Bonde.

Das Emissionsgeschäft. — Das staatlich-kommunale. — Das industriell-kommerzielle. — Die Absatzmethoden. — Der regelmässige Wertpapierhandel auf eigene und fremde Rechnung. — Der Börsenkredit. — Geschichtlicher Rückblick auf die Börsenbeziehungen der Banken. — Die Entstehung. — Die Gründerzeit. — Ergebnis.

Die Einkommensteuerzuschläge in den grösseren preussischen Städten in ihrer Entwicklung seit der Miquelschen Steuerreform. Von Dr. Paul Martini. Preis brosch. 2,50 *M.* Berlin 1911, Verlag von R. Trenkel.

Die Entwicklung der Gemeindeeinkommensteuern vor dem Erlass des Kommunalabgabengesetzes. — Die theoretischen Erörterungen zur Gemeindesteuerreform. — Das Kommunalabgabengesetz vom 14. Juli 1893. — Die Entwicklung der direkten Gemeindesteuern, insbesondere der Einkommensteuer unter dem Kommunalabgabengesetz. — Abschliessendes zur Kritik. — Reformvorschläge.

Generalversammlungen.

(Die erste Zahl hinter dem Namen der Gesellschaft gibt den Tag der Generalversammlung an, die zweite den Schlusstermin für die Aktienanmeldung und die dritte den Tag der Bekanntmachung im Reichsanzeiger. Der Ort ist der Generalversammlungsort. Unsere Aufstellung enthält die Generalversammlungen sämtlicher deutscher Aktiengesellschaften.)

A.-G. Bremerhütte, Kirchen (Sieg), 21. 9., 14. 9., 17. 8. • A.-G. Christinenhütte, Altenhunden, 21. 9., —, 28. 8. • A.-G. für Kartonnagenindustrie, Dresden-Loschwitz, 19. 9., 16. 9., 8. 8. • A.-G. für Essen- und Ofenbau i. Ligu., Düsseldorf, Regensburg, 16. 9., 10. 9., 29. 7. • A.-G. für Fabrikation von Eisenbahn-Material, Görlitz, 17. 9., 16. 9., 24. 8. • A.-G. des Fährhauses auf der Uhlenhorst, Hamburg, 18. 9., —, 19. 8. • A.-G. Franzburger Kreisbahnen, Barth, 18. 9., 15. 9., 29. 7. • A.-G. Franzburger Südbahn, Barth, 18. 9., 15. 9., 29. 7. • A.-G. für die Gasbeleuchtung von Biebrich-Mosbach, Biebrich, 21. 9., 14. 9., 14. 8. • A.-G. für Gasglühlicht i. Ligu., Berlin, 14. 9., 11. 9., 24. 8. • A.-G. für Mineralölindustrie, Berlin, 21. 9., 15. 9., 27. 8. • A.-G. Trachenberger Zuckersiederei, Breslau, 18. 9., 15. 9., 26. 8. • Aktien-Zuckerfabrik Zduony, 16. 9., 12. 9., 7. 8. • Altona-Kaltenkirchener Eisenbahngesellschaft, Altona, 21. 9., 18. 9., 19. 8.

Boardinghouse A.-G., Berlin, 16. 9., 13. 9., 24. 8. • Braker Heringsfischerei, A.-G., Brake i. O., 19. 9., 16. 9., 26. 8.

Dissener Volksbank, Dissen, 12. 9., —, 24. 8. • Dresdner Schnellpressenfabrik, A.-G., Dresden-A., 17. 9., 13. 9., 19. 8.

Eisenbahnges. Greifswald-Grimmen, Grimmen, 21. 9., 17. 9., 28. 8. • Eisenbahn-Renten-Bank, Frankfurt a. M., 14. 9., 11. 9., 26. 8. • Eiserfelder Hütte, A.-G., Eiserfeld, 20. 9., 15. 9., 13. 8.

Fischerei-A.-G. „Neptun“, Emden, 13. 9., 10. 9., 27. 8. • Freien Grunder Eisenbahn-A.-G., Frankfurt a. M., 18. 9., 15. 9., 20. 8. • J. Frerichs & Co., A.-G., Osterholz-Scharmbeck, Bremen, 16. 9., 13. 9., 29. 8. • Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke Mörchingen, A.-G., Bremen, 17. 9., 14. 9., 30. 8. • Gaswerk Diepholz, A.-G., Diepholz, 16. 9., 13. 9., 9. 8. • Gaswerk Grafenroda, A.-G., Bremen, 20. 9., 17. 9., 27. 8. • Gaswerk Vaethen-Tangerhütte, A.-G., Vaethen, 19. 9., 16. 9., 27. 8. • Gaswerk Wittenburg (Meckl.), A.-G., Bremen, 17. 9., 14. 9., 30. 8. • Glasfabrik zur Carlshütte, Gnarrenburg, 18. 9., —, 30. 8.

Halle-Hettstedter Eisenbahn-Gesellschaft, Halle a. d. S., 19. 9., 18. 9., 27. 7. • Holzstoff- und Holzpappen-Fabrik, Leipzig, 18. 9., —, 28. 8. • Holzstoff- und Holzpappen-Fabrik, Leipzig, 19. 9., —, 27. 8. • Jul. Hunger, Wirkwarenfabrik, A.-G., Dresden, 19. 9., 14. 9., 11. 7.

Internationale Präzisions-Schmierapparate-A.-G., Berlin, 20. 9., 18. 9., 21. 8.

Jute-Spinnerei und Weberei Hamburg, 21. 9., 20. 9., 26. 8.

Kerkerbachbahn, A.-G., Limburg a. d. Lahn, 21. 9., 18. 9., 23. 8. • Kleinbahn-A.-G. Bismarck-Gardelegen-Wittingen, Kalbe a. d. M., 16. 9., 13. 9., 22. 8.

Landwirtschaftliche Kreditbank, Frankfurt a. M., 14. 9., 11. 9., 24. 8. • Löbauer Bank, Löbau i. S., 19. 9., 16. 9., 28. 8.

Maschinenfabrik F. Weigel Nachf., A.-G., Neisse, 16. 9., 12. 9., 14. 8. • Mech. Buntweberei vorm. Kolb & Schüle, A.-G., Kirchheim-Teck, 16. 9., 12. 9., 29. 8. • Mecklenburgische Kali-Salzwerke Jessenitz, Hamburg, 20. 9., 16. 9., 10. 8. • Mittelsächsisches Elektrizitätswerk Markkirch-Kapellenmühle, A.-G., Schlettstadt, 20. 9., 17. 9., 28. 8. • Münden-Hildesheimer Gummiwaren-Fabrik Gebr. Wetzell, A.-G., Hildesheim, 16. 9., 15. 9., 30. 8.

Norddeutsche Glassandindustrie, A.-G., Hannover, 17. 9., 13. 9., 21. 8. • Nordhausen-Wernigeroder Eisenbahn-Gesellschaft, Nordhausen, 19. 9., 16. 9., 24. 8. • Nürnberg-Fürther Transport-Gesellschaft und Ladecorporation, Nürnberg, 19. 9., 16. 9., 27. 8.

Ostertag-Werke, Vereinigte Geldschrankfabriken, A.-G., Aalen, 16. 9., —, 23. 8.

Projections-A.-G. „Union“, Frankfurt a. M., 16. 9., 14. 9., 8. 8.

Ramesohl & Schmidt, A.-G., Bielefeld, 24. 9., 19. 9., 24. 8. • Rheinische Lederwerke, A.-G., Saarbrücken, 14. 9., 10. 9., 24. 8. • Rheinische Stahlwerke, Duisburg-Meiderich, 20. 9., 14. 9., 27. 8. • Robschützer Papierfabrik, Robschütz, Meissen, 14. 9., —, 27. 8.

Schnellpressenfabrik, A.-G., Heidelberg, 19. 9., 14. 9., 7. 8. • Spitzen-Appretur Plauen, A.-G., Plauen i. V., 12. 9., 9. 9., 19. 8. • Stahlwerk Becker, A.-G., Willich b. Krefeld, 21. 9., 16. 9., 26. 8. • Steaua Romana, A.-G. für Petroleum-Industrie, Bukarest, 14. 9., 8. 9., 29. 8. • Stengutfabrik Niederweiler, A.-G., Niederweiler, 18. 9., —, 23. 8. • Stendal-Tangermünder Eisenbahn-Gesellschaft, Tangermünde, 18. 9., —, 31. 7. • Striegauer Porzellanfabrik, A.-G., vorm. C. Walter & Co., Striegau zu Stanowitz, 16. 9., 11. 9., 16. 8. • Süddeutsche Baumwolle-Industrie in Kuchen, Stuttgart, 14. 9., 10. 9., 19. 8. • Südharz-Eisenbahngesellschaft, Walkenried a. H., 20. 9., 17. 9., 2. 8.

